

Jahresbericht

der

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft

im katholischen Deutschland

für das Jahr 1902.



Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse

auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts.

Köln 1903.

Kommissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem.

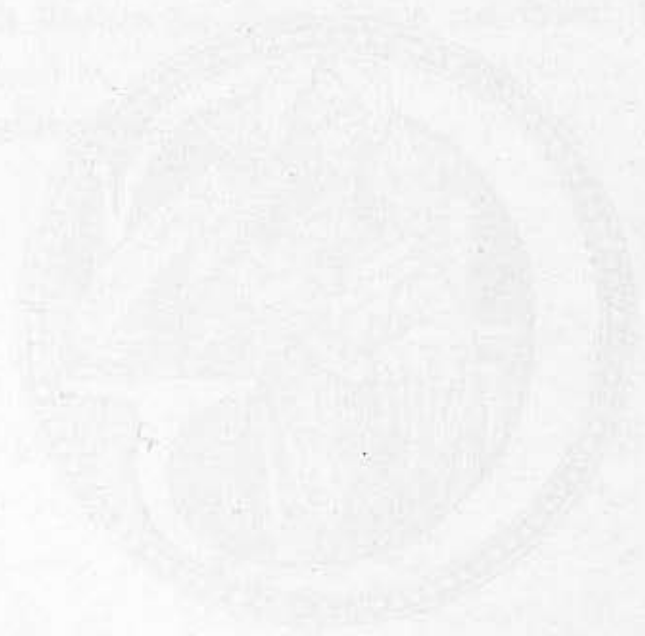
Copyrighted

George G. [illegible]

in [illegible]

in [illegible]

in [illegible]



in [illegible]

in [illegible]

1900

George G. [illegible]



Die 22. Generalversammlung in Breslau

ist die erste, die auf schlesischem Boden tagte. Wiederholt war eine Versammlung in Schlesien in nächste Aussicht genommen, einmal schon angekündigt — wiederholt haben unvorgesehene Umstände die Ausführung des Beschlusses verhindert. Schon längst war dies als Uebelstand empfunden worden, und die Breslauer Tage haben gezeigt, wie berechtigt dieses Bedauern war: Musterhaft vorbereitet, gut besucht, ausgezeichnet durch liebenswürdige Gastlichkeit und anregenden Verlauf, hat diese Versammlung den tatsächlichen Beweis erbracht, ein wie günstiger Boden Schlesien für die Bestrebungen der Gesellschaft ist ¹⁾.

Nachdem am Montag, 6. Oktober, nachmittags 4 Uhr, eine gutbesuchte Vorstandssitzung stattgefunden hatte (vgl. das Protokoll, Anlage I), begann abends gegen 8^{1/2} Uhr im festlich geschmückten großen Saale des St. Vincenzhauses die Begrüßungsfeier unter starker Beteiligung. Außer den Vorstandsmitgliedern, die schon an der Nachmittagsitzung teilgenommen hatten, waren anwesend u. a. die Herren Weihbischof Marx, Generalvikar Dr. Speil, Generalvikar Dr. Lüdtke (Pöplin), Dompropst Dr. Scheuffgen (Trier), Dekan Scharmer (Danzig), Prälat Dr. Baumgarten (München), Abg. Dr. Karl Bachem (Berlin), Reichsgerichtsrat Dr. Spahn (Leipzig), Abg. Graf Braschma (Kogau), Graf Oppersdorff (Oberglogau), Mitglied des Herrenhauses, Graf Oppersdorff (Allersdorff), Propst Szadowski (Königsberg), Prof. Dr. Müller (Baderborn), Prof. Funke (Baderborn), Oberbürgermeister Warmbrunn (Meiße), Provinziallandtagsabg. Justizrat Dr. Nicolaus (Münsterberg), Gymnasialdirektor Jungels (Breslau), Mitglieder des Domkapitels und der katholisch-theologischen Fakultät.

Dompropst Dr. König hielt die Begrüßungsansprache namens des vorbereitenden Komitees. Er verwies auf die von Staat und Kirche

¹⁾ Die katholische Presse hat diesmal noch eingehender wie bei früheren Gelegenheiten berichtet. Im folgenden sind die Berichte der Schles. Volksztg., der Germania und der Köln. Volksztg. dankend benutzt.

ihm verliehene Doppelstellung als Universitätsprofessor und Dompropst. Dies erinnere ihn daran, daß auch die Bestrebungen der Görresgesellschaft in treuer Pflege der Wissenschaft dem Wohle von Staat und Kirche dienen wollen. Wissen und Glauben seien ebensowenig Gegensätze wie Schöpfung und Schöpfer. Die christliche Weltanschauung betone ihre volle Berechtigung jenen Denkweisen gegenüber, die schon durch ihre Widersprüche untereinander dartäten, wie wenig sie im ausschließlichen Besitz der widerspruchsfreien Wahrheit sein könnten. Ein Chaos durcheinander wogender, meist leidenschaftlich sich befehdender Meinungen stehe dem Kreuzesglauben gegenüber. „Die Wahrheit ist diamanthart, der Irrtum aber läßt sich wie Wachs in alle denkbaren Formen gießen.“ Den katholischen Vertretern der Wissenschaft kann es kein besonnener Denker verargen, wenn sie keine Lust verspüren, den bisherigen sicheren Standpunkt aufzugeben, der das Zeugnis der Jahrtausende für sich und bisher noch unzählige Denker und Forscher befriedigt hat. Der intensive Haß, mit dem der Atheismus das Christentum zu vernichten sucht, ist doch wahrlich kein wissenschaftlicher Beweis. Wir wollen eine durchaus wissenschaftliche Vertretung unseres Standpunktes, entsprechend den Anforderungen der Zeit. Die Offenbarung muß aber als Wort der ewigen Wahrheit Leitstern und materielles Korrektiv der menschlichen Forschung bleiben. Das Buch der Schöpfung ist für uns nur deshalb lesbar, weil die ewige Intelligenz es vorgedacht hat. Wahre Wissenschaft lobt darum den ewigen Autor. Unsere Arbeit in der Jetztzeit muß zugleich aufbauend und abwehrend sein. Leider nimmt notgedrungen unsere Abwehr oft die besten Kräfte in Anspruch, aber die aufbauende Arbeit auf allen Gebieten des Wissens, die kräftige, specialistisch-fachwissenschaftliche Mitarbeit katholischer Gelehrten darf nicht unter der apologetischen Tätigkeit leiden. Dies eben will, betont und übt in ernster Arbeit die Görresgesellschaft. Die ganze Menschheit ist heute mehr wie je vor die Prinzipienfrage von unsagbarer Tragweite gestellt: „Was glaubt ihr von Christo?“ Mit dieser Frage muß sich nun einmal jeder denkende Mensch auseinandersetzen. In einer Art von Suggestion folgen breite Massen willenlos einer Zeitströmung, welche die Phrase vertritt: „Die Wissenschaft hat gegen Christus entschieden.“ Wir protestieren gegen diesen Machtspruch. Man wirft uns Intoleranz vor. Jede Wahrheit ist als solche intolerant gegen den Irrtum, dem sie kein Recht zugestehen darf, ohne sich selbst aufzugeben. Intoleranz gegen die Person des Irrenden liegt uns fern. Unsere Zeit hat eine eigentümliche Scheu vor allem Uebernatürlichen. Und doch hat auch der Unglaube viel Glauben zur Voraussetzung. Die Ablehnung des Uebernatürlichen ist der springende Punkt bei der wachsenden Entfremdung gegen das

Christentum. Hier haben die Apologeten einzusetzen mit dem Nachweis, daß die materialistische Erkenntnistheorie eine Menge unerwiesener Voraussetzungen postuliert und viel Anleihen macht im Reich der Metaphysik. Gott sei Dank fehlt es nicht an Anzeichen, daß die wissenschaftliche Unzulänglichkeit der materialistischen Erkenntnistheorie ernstem Denken sich aufzudrängen beginnt und die Rückkehr zur verlassenen Metaphysik angefangen hat. Die Scheidung der Geister wird jede Halbheit immer entschiedener ablehnen. Der Ernst der Kirche bei Prüfung hervortretender Reformversuche ist nur ein Gebot der Selbsterhaltung, ohne daß sich die Kirche mit einzelnen Richtungen und Schulen identifiziert. Die echte Reform, die einen formellen Fortschritt in der Erkenntnis des Glaubensgehaltes bedeutet, ist nicht ausgeschlossen, jene Reform, bei der nicht das Heilige durch den Menschen, sondern der Mensch durch das Heilige neugestaltet und verbessert wird. An Gewissensforschern, die es wirklich gut mit uns meinen, fehlt es nicht, zuweilen tut jedoch der eine oder andere des Guten zu viel durch zu scharfen Tadel, oder zu wenig, weil er bestehende Mängel nicht bestimmt genug bezeichnet oder nicht die Wege zur Besserung zeigt. In dem neuen Kulturkampf, der uns umtobt, sucht man es so darzustellen, als wäre jeder gläubige Katholik mitschuldig an den wirklichen Verirrungen, die in allen Jahrhunderten ja vorgekommen sind. Ich erkläre hier feierlich: Wäre unsere katholische Kirche wirklich das, als was der neueste Kulturkampf sie brandmarken möchte, so wären wir alle die ersten, die diesem Babel mit Abscheu den Rücken wenden wollten. (Lebhafter Beifall.)

Namens des Verwaltungsausschusses antwortete Justizrat Dr. Jul. Bachem (Köln) mit Worten des Dankes für die freundliche Aufnahme, welche die Görresgesellschaft in den katholischen Kreisen Breslaus finde. Großen Dank schulde man der katholischen Presse Schlesiens, insbesondere dem Hauptorgan der schlesischen Katholiken, der Schlesischen Volkszeitung für die vortrefflichen Darlegungen über die Aufgaben und die Notwendigkeit der Görresgesellschaft. Er bat um nachhaltige Förderung der Bestrebungen der Gesellschaft, deren Aufgaben beständig wüchsen, so daß die Aufwendung immer größerer Mittel notwendig würde, um allen Anforderungen zu genügen. Während man vor zehn Jahren habe sagen können: Ein Königreich für einen Privatdozenten, habe sich der Vorstand heute mit einer außerordentlich großen Zahl von Gesuchen tüchtiger junger Gelehrten, die sich der akademischen Doktion widmen wollten, zu beschäftigen gehabt. Der Hinweis des Redners auf das „sinnige“ Institut der Ehrenmitglieder hatte die Folge, daß sich aus der Versammlung sofort zwei neue Ehrenmitglieder mit einem Beitrag von je 600 Mark anmeldeten. Der Vorstand habe, obwohl die Gesellschaft schon seit zwei

Jahren mit Defizit arbeite, noch 7000 Mark dazu bewilligt. Um soviel vermehre sich das Defizit. Ein solcher Opfersinn sei ja katholisch, würde aber auch leichtsinnig sein ohne die Entschuldigung, daß sich die Ausgabe sicher rentieren werde und daß man gewiß sei, daß die Freunde die Gesellschaft nicht im Stich lassen würden. Seit ihrer Gründung habe die Gesellschaft schon über eine Million für wissenschaftliche Zwecke verwendet. (Lebhaftes Bravo.) Der Vermögensstand des Vereins sei jetzt rund 50000 Mark. Unter lebhaftem Beifall teilt Redner mit, daß sich aus dem Ermland zahlreiche neue Mitglieder gemeldet haben, und daß auch Schlesien und speziell Breslau ein reges Interesse zeige. Er hoffe, daß der Schwerpunkt der Görresgesellschaft, der bisher im gewissen Sinne im Westen und Süden gelegen habe, sich mehr nach dem Osten ver-rücken werde.

Unter Worten der Anerkennung für die Förderung der Geschichtswissenschaft durch die Görresgesellschaft überreichte der Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau, Dr. Max Sdralek, als Festschrift zur Generalversammlung einen Band kirchengeschichtlicher Abhandlungen seiner Schüler, den der Vorsitzende der Görresgesellschaft, Professor v. Hertling, mit besonderer Freude entgegennahm. Die erste Abhandlung (von Waldemar Otte) handelt über den historischen Wert der alten Biographien des Papstes Klemens V.; die zweite (von Franz Schütte) über den Schriftstellerkatalog (de viribus illustribus) des h. Isidor von Sevilla und die dritte (von Johannes Plinski) über die Probleme historischer Kritik in der Geschichte des ersten Preußenkönigs, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ritterordens, Generalvikar Dr. Lüdtke (Belpin) verband mit einer Ehrung der Veteranen der Görresgesellschaft einen Appell an die akademische Jugend, die in einer stattlichen Anzahl von Mitgliedern der katholischen Studentenverbindung Winfridia vertreten war.

Der ersten Hauptversammlung ging am Dienstag-Vormittag 8 Uhr in der Kathedrale ein vom Herrn Kardinal celebriertes Pontifikalamt voraus. Als Assistenten fungierten Dompropst Professor Dr. König, Prälat Dr. v. Montbach, Domherr Professor Dr. Sdralek und Domherr Knoff. Vom Domchor gelangte unter Leitung des Domkapellmeisters, Königl. Musikdirektors Filke, die Missa solennis in F von Filke, als Graduale Veni sancte von Brosig und als Offertorium Confirma hoc von Aiblinger zu Gehör. Im Presbyterium waren Plätze für die zahlreich anwesenden Teilnehmer der Generalversammlung reserviert. Dem hl. Opfer wohnten außerdem Gläubige in großer Anzahl bei. Der Hochaltar strahlte im Festeschmuck der Hochfeste. Um 9 Uhr war die kirchliche Feier beendet.

Der ersten allgemeinen Sitzung um 10 Uhr vormittags wohnten der Herr Kardinal und der Herr Weihbischof bei. Der Besuch war viel stärker als in der Begrüßungsversammlung. Besonders zahlreich waren Klerus, Adel, höhere Lehrerschaft und Juristenstand vertreten.

Die programmatische Ansprache des Vorsitzenden Professor Dr. v. Hertling (Wortlaut Anlage II), erregte das größte Interesse der Versammlung und wurde vielfach von Beifall unterbrochen.

Kardinal Fürstbischof Kopp dankte dem Vorredner in längerem Vortrag, der an anderer Stelle (Anlage III) ebenfalls im Wortlaut folgt.

Frhr. v. Hertling sprach dem Herrn Kardinal für seine Ausführungen den Dank der Versammlung aus. Mit lebhaftem Beifall wurde der Vorschlag des Vorstandes, den Herrn Kardinal zum Mitgliede des Ehrenpräsidiums der Gesellschaft zu ernennen, begrüßt und angenommen. Der Herr Kardinal nahm die Ernennung mit verbindlichen Dankesworten an. Auf Vorschlag des Vorstandes wurden dann neu gewählt in den Verwaltungsausschuß Professor Dr. Hüffer-München, in den Vorstand Reichsgerichtsrat Dr. Spahn-Leipzig, die Professoren Sdralek, Pohle und Baumgartner-Breslau. Als Rechnungsrevisor wurde an Stelle des auf seinen Wunsch ausscheidenden Herrn F. Rody-Köln Herr Kaufmann A. Sinn-Köln gewählt.

Die Zahl der Ehrenmitglieder der Gesellschaft ist anlässlich der Breslauer Versammlung gestiegen: Graf Ballestrem, der erste Präsident des Reichstages, spendete für die Gesellschaft 1000 Mk., die Herren Graf Oppersdorff und Landtagsabgeordneter Justizrat Dr. Porich je 600 Mk.

Dem von Justizrat Dr. Jul. Bachem (Köln) in Vertretung des am Erscheinen verhinderten Generalsekretärs vorgetragenen Jahresbericht entnehmen wir folgende Angaben:

Daß die Vermögenslage der Gesellschaft (vgl. die am Schluß des Jahresberichtes beigefügte Bilanz) sich im laufenden Jahre nicht so günstig gestaltet hat, wie im vorigen, versteht sich von selbst. Letzteres war eben das Jubiläumsjahr, welches der Gesellschaft außer einer Steigerung der Mitgliederzahl um etwa 100 ungewöhnlich viele (13) neue Ehren- und lebenslängliche Mitglieder zuführte und daneben eine außerordentliche Sammlung veranlaßte, die Ende 1901 mit den Zinsen 22—23 000 M. betrug. Dank diesem Umstande konnte, obwohl die Ausgaben (rund 51 000) die laufenden Einnahmen (rund 46 000 — beide Posten höher als je) noch stark überstiegen, für das abgelaufene Geschäftsjahr ein Vermögenszuwachs von über 17 000 M. (51 118 gegen 33 805) festgestellt werden.

Im laufenden Jahre lagen diese ungewöhnlich günstigen Umstände nicht mehr vor. Zwar ist nach einer bis zum 31. August d. J. reichenden Zusammenstellung nebst Voranschlag für den Rest dieses Jahres anzunehmen, daß die Einnahmen wie die Ausgaben ziemlich gleichmäßig sinken. Da aber schon im vorigen Jahre, abgesehen vom Jubiläum-

fonds, ein Defizit von stark 5000 M. vorhanden war, wird im laufenden Jahre ein ebensolches in gleicher Höhe sich ergeben. (Vgl. jedoch unten die Bilanz.) Nicht eingerechnet sind hierbei die Zahlungen welche die Firma Herder nach Vollendung der zweiten Auflage des Staatslexikons leisten wird, für jeden der fünf Bände, von denen drei bereits abgeschlossen vorliegen, 3000 M. Immerhin mahnt das jetzt schon mehrere Jahre andauernde Defizit zu fortgesetzter Werbung neuer Mitglieder und zur Vorsicht in weiteren Bewilligungen. Vom Jubiläumsfonds sind 15 000 M. nominal in 3% preußischen Konjols angelegt (der Rest wurde aus anderen Effekten der Gesellschaft ergänzt, da der hohe Kursstand mündelsicherer Papiere weitere Anlagen von Barmitteln gegenwärtig nicht rätlich machte), fortgesetzte Fehlbeträge aber würden die sonstigen Bestände allmählich aufzehren.

Der Finanzabschluß des vorigen Jahres ist aus dem letzten Jahresbericht bekannt. Die Herren Bankdirektor Elkan und Kaufmann Rody haben die hier vorliegende Rechnung geprüft und der Vorstand bittet, dem Generalsekretär Decharge zu erteilen. Dieselbe wurde erteilt.

Ueber die größeren Unternehmungen der Gesellschaft werden in den Sektionsitzungen besondere Berichte erstattet werden. Ich beschränke mich hier auf die Bemerkung, daß der zweite Band des *Concilium Tridentinum* im Druck begriffen ist und vom Staatslexikon jetzt das dritte Heft des vierten Bandes vorliegt. Als Vereinschriften erschienen seit der letzten Generalversammlung Lossens Untersuchungen über den Anteil der Katholiken am akademischen Lehramte in Preußen und Mausbachs bereits in zweiter Auflage gedruckte Schrift: Die katholische Moral, ihre Methoden, Grundsätze und Aufgaben. Weiter 1902: Wurm, Die Papstwahl, ihre Geschichte und Gebräuche; J. Wimmer, Palästinas Boden mit seiner Pflanzen- und Tierwelt. Vor Ende d. J. soll erscheinen: Franz Schulz, Charakteristiken und Kritiken von Joseph Görres, zweite Folge (ist erschienen). Das nächste Jahr wird dann eine vielen Mitgliedern sehr willkommene Gabe bringen: ein dem Andenken unseres verstorbenen ersten Generalsekretärs L. Kaufmann gewidmetes Doppelheft aus der Feder seines Sohnes, Direktor Dr. F. Kaufmann in Bonn. Die Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte sind fortgesetzt worden durch F. Kamper's Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage (2. und 3. Heft) und Reichenberger, Wolfgang von Salm, Bischof von Passau (4. Heft). Vor wenigen Tagen ist als weiteres Doppelheft ausgegeben worden: Dr. Max Fastlinger, Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger.

Bekanntlich ist auf Anregung von Migr. Baumgarten in Koblenz der Verwaltungsausschuß beauftragt worden, vorbereitende Schritte für eine Biographie Josephs v. Görres im großen Stil zu treffen und der nächsten Generalversammlung darüber zu berichten. Leider hat Dr. F. Binder, der zu einer solchen Arbeit in erster Linie berufen schien, die Uebernahme derselben abgelehnt. Mittlerweile hat Görres als Herausgeber, Literaturhistoriker und Kritiker eine ausgezeichnete Behandlung durch F. Schulz gefunden (XII. Band der Palästina).

Den Schluß der allgemeinen Sitzung bildete ein auf gründlichem Quellenstudium beruhender Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Schulte (Glatz) über die ältere Geschichte des Fürstbistums Breslau.

In der nachmittags unter dem Vorsitz des Justizrats Dr. Porsch stattgehabten Sitzung der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft hielt Reichsgerichtsrat Dr. Spahn einen sehr beachtenswerten, von der Sektion mit lebhaftem Interesse verfolgten Vortrag

über die Schaffung eines neuen einheitlichen bürgerlichen Rechtes für das Deutsche Reich aus der vollen Kenntnis der in Betracht kommenden Verhältnisse und Persönlichkeiten heraus. Der Vortrag verriet überall den Mann, der an dem großen Werke der Neugestaltung des deutschen Rechtes selbst in ganz hervorragendem Maße, zuletzt als Vorsitzender der mit der Vorberatung des Entwurfes beauftragten Reichstagskommission, mit tätig gewesen ist.

Die Praxis habe sich vorzüglich mit dem neuen Rechte abgefunden; es handele sich ja auch nicht um neues Recht, sondern um altes Recht in neuer Form. Das Anschwellen der Klagesachen am Reichsgericht sei mindestens ebenso sehr zurückzuführen auf den wirtschaftlichen Niedergang, als auf die Einführung des neuen Rechts. Bezüglich des Wichtigkeits- sowie des Ehikane-Paragraphen bemerkte er, ihre Bedeutung liege nicht im allgemeinen Teil, sondern in der Anwendung der allgemeinen Grundsätze in den detaillierteren Bestimmungen. Unberechtigt sei der Vorwurf, das neue Recht wälze zu viel, was es selbst nicht habe fassen können, auf die Schultern der Richter ab. Mit voller Ueberlegung habe man dort, wo die Verkehrs-sitte in Betracht komme, von einer Festlegung abgesehen; denn die Verkehrs-sitte sei absolut nichts Konstantes. Die erste Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch werde wahrscheinlich durch die Wichtigkeit mündlicher Verabredungen bei Immobilienverkäufen veranlaßt werden. Wann das geschehen werde, sei eine Frage des praktischen Bedürfnisses. Man habe auch gesagt, in sozialer Beziehung habe mehr im Bürgerlichen Gesetzbuch geschehen können. Hätte man dies getan, dann wäre das Gesetzbuch mit in die soziale Bewegung hineingezogen worden. Dies sei jetzt vermieden. Obendrein würden diese Fragen besser im Rahmen der Gewerbe-Ordnung geregelt, zumal sie auch fast durchweg verknüpft seien mit dem öffentlichen Recht. Redner bat, mit Vorwürfen gegen das Bürgerliche Gesetzbuch zur Zeit noch vorsichtig zu sein. Manches, was hart erscheinen möge oder ungeklärt, werde durch die Rechtsprechung schon bald gebessert werden. Der Wert der einheitlichen Rechtsprechung müsse darüber hinwegsehen lassen. Die Hoffnung auf ein strenges Ehe-recht müsse jetzt, nachdem das Bürgerliche Gesetzbuch feststehe, wohl für lange als gescheitert angesehen werden. Uebrigens seien nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches die Ehescheidungen — wenigstens in Preußen — ganz erheblich herabgegangen, im Jahre 1900 um 25 Prozent. Was im allgemeinen das gute Wirken des neuen Rechts betreffe, so liege alles an dem guten Zusammenwirken von Theorie und Praxis. Mit der theoretischen Arbeit sei man in kurzem fertig. Kein Land habe jetzt so gründliche Lehrbücher und Kommentare seines Rechts wie Deutschland. Es frage sich nun, welche Aufgabe der einzelne habe gegenüber dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Der Staat habe die Juristen auszubilden; Ursache zu Klagen gab es in dieser Richtung nicht. Das Reichsgericht müsse nicht zunächst als eine Oberberufungsinstanz für die Berufungsgerichte betrachtet werden, sondern vielmehr als der Regulator für die Auslegung des Bürgerlichen Gesetzbuches und für die Fortentwicklung des Rechts. Im weiteren fordert Redner eine Entlastung des Reichsgerichts. Gegenwärtig leide man sehr unter der Prozeßsucht der Massen. Wenn man berechne, welche Kosten für die Klagesachen unter 3000 M. verursacht worden seien, komme man nach seiner Schätzung zu dem Resultat, daß der Wert der Klageobjekte erreicht werde von den Klagekosten. Bei der Rechtserziehung des ganzen Volkes — das gelte auch für Richter nicht minder als für Geistliche — müsse im Auge behalten werden, daß auch das neue Recht beruhen müsse auf den unwandelbaren Anschauungen des Christentums. Die Möglichkeit, daß ein Senat des Reichsgerichts in eine falsche Richtung bei der Auslegung eines Paragraphen gerate, sei nicht ausgeschlossen; in diesen Fällen müsse eine Kritik von unten einsetzen, aber eine Kritik mit guten Gründen; nur diese

überzeuge. Schließlich wirft Redner die Frage auf: „Was hat die Görres-Gesellschaft mit dem bürgerlichen Rechte zu tun?“ Er gibt darauf die Antwort: Wir sind bewußt, daß alle Wissenschaft nur da ist, um den Zweck zu erreichen, der dem einzelnen Menschen in der Welt gegeben ist: die Vorbereitung auf das Jenseits. Auch die Jurisprudenz ist ein Mittel zur Erfüllung dieser Aufgabe, und die Görres-Gesellschaft, die alle Wissenschaften umfaßt, muß auch die Rechtswissenschaft hineinziehen und tätig sein, daß die Grundsätze des Christentums in ihr in die Wirklichkeit verjetzt werden. (Lebhafter Beifall.)

Inzwischen hatte Herr Justizrat Dr. Bachem den Vorsitz der Sektion übernommen; seiner Aufforderung entsprechend ehrte die Versammlung den Abg. Dr. Spahn wegen seiner hervorragenden Teilnahme an dem Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuches und in Anerkennung seiner gesamten Wirksamkeit durch Erheben von den Sitzen. Als Redakteur der zweiten Auflage des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft erstattete Hr. Bachem dann einen Bericht über den Fortgang der Arbeiten an diesem wichtigen Unternehmen der Gesellschaft, dem wir folgendes entnehmen:

Die Veranstaltung der zweiten Auflage des Staatslexikons ist auf der Generalversammlung zu Ravensburg (16. August 1899) beschlossen worden. Bis heute sind die drei ersten Bände und die beiden ersten Hefte der zweiten Auflage fertiggestellt. Die Redaktion hat sich bemüht, die neue Ausgabe möglichst rasch der Vollendung entgegenzuführen, einmal im Interesse des Werkes selbst, dann auch, um die nicht unbeträchtlichen finanziellen Opfer, welche das Unternehmen der Görres-Gesellschaft auferlegt, herabzumindern. Von Seiten der Herren Mitarbeiter ist der Redaktion dabei durchweg bereitwillige Unterstützung zuteil geworden, wie denn überhaupt festzustellen ist, daß die Schwierigkeiten, mit denen die Herausgabe der ersten Auflage verknüpft war, in erfreulichem Maße sich verringert haben. Während damals vielfach die Mitarbeiter mühsam zusammengesucht werden mußten, haben sich jetzt manche neue Mitarbeiter in dankenswerter Weise selbst angeboten.

Wie in dem Vorwort zur zweiten Auflage gesagt wurde, ist diese Auflage nicht lediglich Neuauflage, sondern in weitem Umfange Neubearbeitung. Selbstverständlich sind alle Artikel ergänzt und der unmittelbaren Gegenwart angepaßt worden; manche Artikel der ersten Auflage wurden von neuen Mitarbeitern völlig umgestaltet; eine größere Anzahl Artikel wurden neu aufgenommen. Besonders ist, den auf der Ravensburger Generalversammlung geäußerten Wünschen entsprechend, der biographische Teil erweitert worden. So sind in die drei ersten Bände bereits neu aufgenommen die Artikel: Boétie, Jarcke, Lamennais, Lieber, v. Mallinckrodt, Manning, Mary, Montalembert, O'Connell; für die weiteren Bände sind noch vorgesehen die neuen Artikel: Phillips, August und Peter Reichensperger, Raiffeisen, von Schorlemer-Uff, Schulze-Delitzsch, Sismondi, Windthorst.

Bei der Neubearbeitung wurde weitgehende Rücksicht auf die Mitarbeiter der ersten Auflage genommen, soweit sie bereit waren, auch an der zweiten Auflage mitzuarbeiten. In einem an den Mitarbeiterkreis gerichteten Zirkular ist betont worden, die theologischen Mitarbeiter möchten sich stets gegenwärtig halten, daß die Artikel für ein Staatslexikon, nicht für ein Kirchenlexikon bestimmt sind, daher die theologischen Ausführungen sich innerhalb der Grenzen zu halten haben, welche durch die Aufgabe eines Staatslexikons gezogen sind; die Mitarbeiter an den politisch-geographischen (Staaten-) Artikeln, daß (laut Vorbericht zur 1. Aufl.) rein Historisches ebenso auszuschließen ist, wie alles rein

Geographische und rein Ethnographische; die juristischen Mitarbeiter, daß es sich (laut demselben Vorbericht) um die Bearbeitung eines Staats- und Gesellschaftslexikons, nicht eines Rechtslexikons im engeren Sinne handelt, und daher das Detail des Privat- und Handelsrechts, der Prozeßlehre, des Strafrechts und des Kirchenrechts auszuschließen bzw. angemessen einzuschränken ist, während auch hier die allgemeinen Grundsätze und die verschiedenen aufgestellten Systeme zu erörtern sind.

Möglichste Knappheit der Artikel war und ist geboten. Gemäß vertraglicher Abmachung mit der Herderschen Verlagshandlung darf der Umfang der zweiten Auflage denjenigen der ersten Auflage nicht übersteigen. Da nun in die zweite Auflage zahlreiche neue Artikel aufgenommen werden müssen, so ergibt sich die Notwendigkeit einer Kürzung der Artikel der ersten Auflage, welche eine solche zulassen, und deren sind nicht wenige. Während die Bände der ersten Auflage verschiedenen Umfang hatten, dürfte es gelingen, die fünf Bände bei der zweiten Auflage im Umfang völlig gleichmäßig herzustellen.

Besondere Schwierigkeiten bieten die kirchenrechtlichen und kirchenpolitischen Artikel. Wiederholt und nicht immer mit Unrecht sind aus einzelnen Artikeln der ersten Auflage Angriffe auf die deutschen Katholiken und die kirchenpolitischen Bestrebungen der Centrumsfraktion hergeleitet worden. Die Redaktion hat deshalb wiederholt auf den von der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft gebilligten Passus des Vorberichts zur zweiten Auflage verwiesen, wonach bei strenger Innehaltung des katholischen Standpunktes in einzelnen neuzeitliche staatliche Verhältnisse behandelnden Artikeln den Bedürfnissen der Gegenwart in höherem Maße Rechnung zu tragen, zwischen den katholischen Prinzipien und deren Anwendung auf die Gegenwart, zwischen feststehenden Lehren der Kirche und mehr oder minder autoritativen Schulmeinungen genauer zu unterscheiden ist.

Die Kritik hat auch der zweiten Auflage des Staatslexikons viel Aufmerksamkeit zugewendet, am meisten, wie hervorgehoben werden muß, die Kritik in akatholischen wissenschaftlichen und auch politischen Kreisen. Im allgemeinen hat das Werk mit Bezug auf seine wissenschaftliche Gesamthaltung auch dort viel Anerkennung gefunden; wenn bezüglich der prinzipiellen Fragen die Kritik neuerdings manchmal schärfer eingesezt hat, so liegt das gewissermaßen in der Luft, an der bedauerlichen Zuspitzung der kirchenpolitischen Gegensätze. Nicht selten ist es dabei vorgekommen, daß man vorgezogen hat, auf die erste Auflage zurückzugreifen und das Vorhandensein einer zweiten Auflage zu ignorieren.

Redner hat, etwaige Wünsche bezüglich der noch ausstehenden beiden letzten Bände des Staatslexikons zu äußern. Aus der Sektions-sitzung heraus erfolgte eine bezügliche Verlautbarung nicht. Der Vorsitzende würdigte in Anknüpfung an den Vortrag die Bedeutung des Staatslexikons und stellte die Inangriffnahme weiterer größerer Arbeiten der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft in Aussicht, dabei insbesondere auf die Ausgestaltung des Archivs für Kirchenrecht hinweisend.

Hierauf sprach der Herr Abgeordnete Professor Dr. Dittrich-Braunsberg über seine neueren Forschungen in den Quellen für die Beurteilung der Bulle de salute animarum.

Die bezüglichen Akten des Vatikans seien für die Forschung noch nicht hingegeben, und die Korrespondenz zwischen Berlin und dem preußischen Abgesandten in Rom Niebuhr seien nur zum Teil bekannt. Dagegen habe er Kenntnis erhalten von der Korrespondenz

zwischen dem Erzbischof Grafen Spiegel von Köln und dem Exekutor der Bulle Fürstbischof von Ermland Franz Joseph von Hohenzollern, sowie von des letzteren Korrespondenz mit dem preußischen Staatskommissar. Der Vortragende erklärt, er wolle aus den vielen interessanten Aufschlüssen, die er aus diesem Material erhalten habe, heute nur das hervorheben, was sich auf die Wiedererrichtung der von Napoleon vernichteten geistlichen Gerichtsbarkeit in der Diözese Köln beziehe. Redner legt eingehend die vielfachen Bemühungen dar, die in dieser Richtung gemacht wurden und die Jahrzehnte hindurch daran scheiterten, daß der Justizminister Dankelmann sich absolut ablehnend verhielt. Aus diesen Verhandlungen könne man entnehmen, daß der Erzbischof Spiegel, der sonst nicht im allerbesten Rufe in der Geschichte stehe, alles getan habe, um der Kirche zu ihrem Rechte zu verhelfen und die geistliche Gerichtsbarkeit wieder einzuführen. Es werfe das ein besseres Licht auf den Erzbischof und bedeute einen Schritt zu seiner Ehrenrettung. (Lebhafter Beifall.)

Justizrat Dr. Bachem sprach seine Freude aus über das Ergebnis der Studien des Redners und dankte ihm namens der Gesellschaft.

Die historische Sektion trat ebenfalls am 7. Oktober, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, unter dem Vorsitze des Herrn Univ.-Professors Dr. Hermann Grauert-München in einem Nebensaale des kathol. Vereinshauses zu einer gut besuchten Sitzung zusammen. Der Vorsitzende berichtete zunächst über das Historische Jahrbuch, die Personalverhältnisse der Redaktion und seinen Abonnentenstand.

Am 1. Oktober 1902 zählte das Jahrbuch Abonnenten aus der Gesellschaft 346, im Buchhandel 245; im Austausch und als Freieremplare wurden insgesamt 90 abgegeben, sodaß das Jahrbuch an 681 Abnehmer gelangte.

Von neuem konnte auf die hohe Bedeutung der Zeitschrift hingewiesen werden, welche als vornehm gehaltenes Fachorgan die historische Wissenschaft durch selbständige Forschungsarbeiten zu fördern und über die neuen Erscheinungen auf dem Büchermarkte wie in Zeitschriften dem Leser eine umfassende Orientierung zu vermitteln bestrebt ist. Der ungewöhnlich billige Preis hält sich noch immer auf dem gleichen niedrigen Satze, der bei der Begründung des Organs auf 8 M. für Abonnenten aus der Gesellschaft und 12 M. aus dem Buchhandel bemessen wurde. Während aber 1880 und 1881 der Jahresumfang eines Bandes 640—650 Druckseiten betrug, hat er sich seit 1889, d. h. seit dem planmäßigen Ausbau der überaus wichtigen Novitätenchau, auf 900—1000 Druckseiten erweitert. Ohne Uebertreibung kann gesagt werden, daß das Jahrbuch den besten Fachzeitschriften der Geschichtswissenschaft zuzuzählen ist. In deutschen Landen ist es das einzige Organ dieser Art, welches auf dem Boden katholischer Weltanschauung steht und mit ihr zugleich strenge wissenschaftliche Objektivität vereinigt. Die Freunde der Geschichtswissenschaft innerhalb wie außerhalb der Görresgesellschaft können daher mit gutem Gewissen eingeladen werden, durch Eintritt in die Zahl der Abonnenten nicht nur das älteste fachwissenschaftliche Unternehmen der Görresgesellschaft, sondern auch die Geschichtswissenschaft selbst fördern zu helfen. Seit Ende 1902 ist Herr Dr. Franz Kamper's, nachdem er als außerordentlicher Professor für mittlere und neuere Geschichte an die Universität Breslau berufen wurde, aus dem Redaktionsverbände ausgeschieden. An seiner Stelle traten in denselben neu ein: Herr Dr. iur. utr. Ernst Freys, Sekretär an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, und Herr Dr. Max Janzen, Privatdozent für Geschichte an der Universität München. Jener wird die Redaktion der Novitätenchau, dieser die der

Zeitschriftenchau übernehmen. Die Geschäftsführung der Gesamtedaktion liegt, wie bisher, in den Händen des Herrn Geheimsekretärs Dr. Joseph Weiß in München (Kgl. Geh. Hausarchiv u. Kaiserplatz 7 II).

Von einer Seite wurde auch die Frage angeregt, ob nicht die Novitätenchau mit selbständiger Paginierung geboten, und wie etwa der Druck des Jahrbuches verbilligt werden könnte.

Von den in Verbindung mit der Redaktion des Jahrbuches und im Auftrage der Görresgesellschaft in der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg von Prof. Dr. Hermann Grauert herausgegebenen „Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte“ liegen jetzt, wie der Vorsitzende weiter mitteilte, für die Jahrgänge 1901 und 1902 zwei vollständige Bände vor, von welchen jeder ein einfaches und ein Doppelheft umfaßt.

Auf Dr. Bruno Böhm's eindringende kritische Untersuchung der gefälschten „Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen“ (1900) folgte aus der geistvollen Feder von Dr. Franz Kamper's die weit ausgreifende, gehaltvolle Monographie über „Alexander den Großen und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage“ (1901). Im zweiten Bande führt uns Dr. Robert Reichenberger in seinem „Wolfgang von Salm, Bischof von Passau (1540—1555)“ ein liebevoll gezeichnetes Porträt eines deutschen Kirchenfürsten vor, der inmitten schwerer kirchlichen Kämpfe dem Katholizismus wie den Häusern Habsburg und Wittelsbach in Treue ergeben war, und durch die Milde seiner Persönlichkeit vermittelnd zu wirken suchte, aber die Bedeutung der neu aufgetretenen kirchlichen Gegensätze noch nicht in voller Schärfe erfaßte.

Die vor wenigen Tagen ausgegebenen, 182 Druckseiten umfassende Arbeit von Dr. Max Fastlinger über „Die wirtschaftliche Bedeutung der bayrischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger“ (1903) ist trotz ihres streng historischen Charakters von nahezu aktueller Bedeutung. In überraschender Feinheit und Schärfe werden hier neue geschichtliche Ergebnisse gewonnen für den wirtschaftlichen Ausbau und Anbau des Landes im agilulfingischen Bayern. Ortsnamen und Kirchenpatronien werden in umfassender Forschung als inhaltreiche Geschichtsquellen erschlossen. Unter Heranziehung aller verwertbaren Zeugnisse der historiographischen Literatur wird so ein Bild von der wirtschaftlichen Tätigkeit der altbayrischen Klöster im 8. Jahrhundert entworfen, welches nicht nur den Kirchengeschichtschreiber, sondern insbesondere auch den Wirtschaftshistoriker lebhaft fesseln wird.

Als erstes Heft des dritten Bandes ist eine Monographie von Prof. Dr. Gustav Schnürer in Freiburg i./Schw. über die Templerregel in Aussicht genommen.

Hierauf hielt Herr P. N. Baumgarten, päpstlicher Hausprälat aus München, einen Vortrag unter dem Titel: „Statistische Untersuchungen über die Bischofswahlen von 1198 bis 1503.“

Der Vortragende betonte einleitend die Notwendigkeit historisch-statistischer Untersuchungen und beklagte es sehr, daß die Historiker bisher vor derartigen notwendigen, wenngleich nicht sehr angenehmen Arbeiten meistens zurückgeschreckt seien. Seine eigenen Untersuchungen über die Bischofswahlen von 1198—1503 seien nur möglich geworden durch die Herausgabe der beiden Bände von Konrad Eubel, *Hierarchia catholica*. Die statistischen Uebersichten mitsamt den daraus sich ergebenden Folgerungen beanspruchten

also nur die gleiche Autorität, wie die mit unendlichem Fleiße zusammengetragenen Angaben Subels, die ihnen als ausschließliche Grundlage dienten.

Die Tabellen wurden zunächst für jeden der beiden Bände gesondert gemacht (1198 bis 1431 und 1431—1503) und dann die Ergebnisse zusammengezogen, sodaß jedesmal drei Uebersichten vorlagen. Die Trennung nach Bänden führte zu einzelnen Beobachtungen, die gestatteten, die an sich willkürliche Scheidung der Bände durch das Jahr 1431 für manche Vorkommnisse als Epoche anzusprechen.

Die Auszählung der Angaben gliederte sich zuerst nach Bistümern, dann nach Pontifikaten bezw. Bischöfen sowie nach der Vertretung des Welt- wie Ordensklerus unter denselben. Die Herausfuchung der Graduierten unter sämtlichen Bischöfen führte zu einer Scheidung nach Theologen, Juristen (mit den verschiedenen Unterabteilungen), Artisten und Medizinem, woran sich die Angabe der geringen Zahl derjenigen Bischöfe schloß, die in zwei oder drei Fakultäten einen akademischen Grad erlangt hatten. Auch hier erfolgte eine Aufstellung über den Prozentsatz der Graduierten unter den Bischöfen aus dem Ordens- wie Weltklerus. Bei den ersteren zeitigte eine Auscheidung nach den einzelnen Orden überraschende Aufschlüsse über das Vorherrichen des theologischen bezw. juristischen Universitätsstudiums in diesem oder jenem Orden.

Eine weitere interessante Seite dieser Untersuchungen wurde in den Tabellen vorgeführt, die sich mit dem *defectus aetatis*, *defectus natalium*, der Zugehörigkeit zum päpstlichen Hofstaate oder zur kurialen Beamtenerschaft und ähnlichen Dingen befaßten. Die Weihegrade (Tonsur, niedere oder höhere Weihen, auch *nullum adhuc ecclesiasticum ordinem habentes* kommen vor), das Privileg „*a quocumque*“, die Erledigungen der Sitze *per resignationem*, *translationem*, *retranslationem*, *absolutionem*, *revocationem administrationis* und *privationem* im Verhältnis zu denjenigen *per obitum* (die Erledigungen *per ingressum* wurden besonders berührt), und manche andere Fragen wurden an der Hand des Zahlenmaterials bezüglich der Pontifikate beider Bände eingehend besprochen und in ein zum Teil völlig neues Licht gerückt. Die *prorogatio temporis consecrationis* und ihre Häufigkeit, die *administrationes* der verschiedensten Bistümer durch die von ihren Sitzen vertriebenen lateinischen Patriarchen des Orients, die neuen Provisionen „*cum electi infra annum non fecissent literas apostolicas expediri*“ (oder kurz „*quia literas*“), die Kommendatarverwaltungen durch Kardinäle, die noch seltene Bewilligung von *coadjutores* und die noch seltenerere Bewilligung des *jus succedendi* für dieselben usw. wurden in den Bereich der zahlenmäßigen Untersuchung gezogen.

Die meisten der vorgenannten Abteilungen boten zu eingehenderen Ausführungen über die Bedeutung der mitgeteilten Zahlen Veranlassung, und am Schlusse sprach sich der Vortragende noch über die Zahl derjenigen Ordensbischöfe aus, die im Orden selbst schon eine Würde bekleidet hatten (Subprioren, Prioren, Provinzialprioren, Generalmagister usw.), die im Verhältnisse zu den Gesamtzahlen der Bischöfe aus den betreffenden Orden ein übersichtliches Bild bot.

An diesen Vortrag knüpfte der Vorsitzende Herr Professor Dr. Grauert eine Reihe von einschlägigen Bemerkungen und eröffnete dann die Besprechung, an der sich insbesondere Herr Gymnasialdirektor Dr. Wilhelm Schulte mit einer längeren Darlegung beteiligte, welche die statistische Behandlung kirchlicher Verhältnisse in Schlesien ins Auge faßte. Herrn Prälaten Baumgarten brachte der Vorsitzende den Dank der Sektion für die interessante Beleuchtung des spröden Stoffes zu herzlichem Ausdruck.

Der von Hrn. Prälat Dr. Ehes (Rom) schriftlich erstattete Bericht über die Arbeiten des Römischen Instituts folgt unten als Anlage V.

Beigefügt sei hier ein Bericht, welchen Herr Dr. F. Lauchert (Aachen) über seine Vorarbeiten zu einem Biographisch-bibliographischen Lexikon der deutschen katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts eingesandt hatte:

Das bis jetzt gesammelte Material umfaßt die genauen Titelabschriften sämtlicher bibliographisch zu verzeichnenden Artikel aus 41 wissenschaftlich- und praktisch-theologischen Zeitschriften von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart; ferner der von Geistlichen verfaßten Artikel aus 18 historischen und 9 Zeitschriften vermischten Inhalts. Gleichzeitig ist alles von den durchgearbeiteten Zeitschriften gebotene biographische Material entsprechend verarbeitet worden. Ebenso wurden die ganzen Serien der Programme der deutschen und österreichischen Universitäten mit katholisch-theologischen Fakultäten und der meisten höheren Schulen Bayerns durchgearbeitet. Ferner enthält das noch nicht verarbeitete Material die genauen Titelabschriften des größten Teils der theologischen (und der von Theologen verfaßten historischen und philosophischen) Werke der Stiftsbibliothek von St. Bonifaz in München.

Ausgearbeitete Artikel liegen bis jetzt gegen 500 vor, aus allen Buchstaben des Alphabets. In den einzelnen Artikeln folgt auf die kurz gefaßte, aber möglichst genaue und vollständige Zusammenstellung der biographischen Daten, mit genauer Angabe der dafür benutzten Quellen, die Bibliographie, für welche in allen Fällen dieselbe Genauigkeit und Vollständigkeit angestrebt wird, wie sie in der meiner Staudenmaier-Biographie angehängten Bibliographie durchgeführt ist. (Nur von der Ausführung der Recensionen muß aus praktischen Gründen abgesehen werden.) Die anzustrebende Genauigkeit verlangt, daß womöglich jeder Titel unmittelbar nach dem Buche selbst gegeben wird, und nur, wenn dieses nicht erreichbar ist, aus zweiter Hand, nach Katalogen, Literaturblättern oder andern Hilfsmitteln. Diese Arbeitsweise erfordert allerdings bedeutend mehr Zeit als eine mehr compilatorische, bietet aber auch allein die Garantie für die möglichste Zuverlässigkeit, wie sie von einem derartigen Werke verlangt werden muß.

Bei der beschränkteren Zeit, die mir jetzt nur noch zur Verfügung steht, werden fünf weitere Arbeitsjahre jedenfalls noch erforderlich sein, ehe die Arbeit soweit abgeschlossen ist, daß an den Druck gedacht werden kann; derselbe wird aber dann auch, wenn er einmal begonnen hat, ohne Unterbrechung fortschreiten können.

An die Sektionsitzungen schloß sich am Abend ein zwangloses Zusammensein der Festteilnehmer im St. Vincenzhause.

Nachmittags um 2 Uhr fand bei Sr. Eminenz ein Diner zu 50 Gedecken statt, zu dem der Vorstand der Görres-Gesellschaft, die hauptsächlich tätigen Mitglieder des Ortskomitees und hervorragende Persönlichkeiten aus der Provinz Einladungen erhalten hatten. Die nämlichen Herren waren abends im Hause des Herrn Justizrats Dr. Porsch bei einer Soiree versammelt.

Der zweite Tag (Mittwoch, 8. Oktober) wurde eingeleitet durch ein Pontifical-*Requiem* für die verstorbenen Mitglieder der Görres-Gesellschaft, welches Herr Weihbischof Marx in der St. Matthias-

Kirche celebrierte, unter Assistenz der Herren Erzpriester Schade und Kuratus Michael. Die Trauermusik, das große Requiem des Wiener Komponisten Bibl in C-moll op. 79, wurde von dem bis auf 50 Personen verstärkten Kirchenchore unter Leitung des Chordirigenten und königlichen Musikdirektors Herrn Fr. Bürke ausgeführt. Für die Teilnehmer der Generalversammlung waren die vorderen Bankreihen reserviert worden. Auch sonst füllte eine große Anzahl frommer Besucher die Kirche.

Vormittags 9 Uhr tagte die philosophische Sektion im St. Vincenzhause unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Baumker (Bonn) unter Beteiligung von etwa 70 Mitgliedern. Prof. Dr. Stölzle (Würzburg) hielt einen Vortrag über Ernst v. Lasaulx als Geschichtsphilosoph.

Dieser katholische Gelehrte, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Würzburg und München als Universitätslehrer und Literat tätig war, habe bisher in Gelehrtenkreisen zu wenig Beachtung gefunden. Redner verbreitet sich eingehend über die philosophischen Betrachtungen Lasaulx' über das Leben der Völker. Seine Geschichtsphilosophie beruhe auf dem Satze, daß das Christentum auf jede Frage der Geschichte die richtige Antwort gebe und den Schlüssel biete zum Verständnis der Geschichte. Bei allem betrachte er mit Recht Gott als die erste Ursache und erst als zweite die Natur. Bis heute sei es der Wissenschaft nicht gelungen, ein vollkommenes Geschichtsphilosophiesystem aufzustellen, und deshalb verdiene Lasaulx, daß seine Werke in die Erinnerung zurückgerufen würden. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf sprach Prof. Dr. Baumgartner (Breslau) über die Entwicklung des Kausalbegriffs.

Der Kausalbegriff sei das Sprungbrett von der Welt zu Gott. Auf ihm basierten alle Gottesbeweise und die ganze Konstruktion des Gottesbegriffs. In der Geschichte des Kausalgedankens spiegelt sich daher die Geschichte des ganzen menschlichen Denkens wieder. Schon in der griechischen Philosophie sei die erste Frage immer die nach der Ursache der Dinge gewesen und in der Aristotelischen Philosophie nahm diese Frage eine beherrschende Stellung ein. Aristoteles stellte vier Ursachen fest, die formale, materielle Willens- und Zweckursache, und baute darauf seine Kausalformeln auf. Die Ursachenlehre des Altertums sei vom Mittelalter übernommen worden, und erst der Neuzeit sei es überlassen worden, weiter zu schreiten, indem man frage: Wie wirken die Dinge, insbesondere wie wirken sie auf einander, wie wirkt die Seele auf den Körper und umgekehrt. Leibniz lege die Wirksamkeit in die Monaden hinein. Spinoza stellte den Grundsatz auf von der ausnahmslosen Gesetzmäßigkeit der Ursachen. Der neuere Empirismus des Engländers Hume setzte ein mit dem Satz: Die Wirksamkeit der Ursachen liegt nicht in den Dingen, sondern gehört einzig und allein unserem Geiste an. Nach seiner Lehre bedeutet die Kausalität nicht mehr wie früher den Zusammenhang zwischen den Dingen, sondern ein beständiges und gewohntes Nacheinander. Kant verbindet mit dieser empirischen Auffassung die rationelle: das aus dem Verstande geborene Element der Notwendigkeit des Geschehens. Wie müssen wir uns dazu stellen? Bestände das Wesen der Kausalität in der bloßen Zeitfolge, im bloßen Seinszusammenhang, bestände keine Verknüpfung der Dinge, dann müßte man unweigerlich in einer Reihe von Fällen, wo solches Nacheinander von Fällen vorliegt, die Kausalität annehmen. Die Kausalität entspringt aber weder allein der Erfah-

zung noch allein dem Denken, sondern aus dem Zusammenspiel beider. Die Vorstellung des Begriffs des Wirkens wird nur aus uns selbst gewonnen, die Veränderung der Dinge hängt immer ab von dem Wirken eines anderen Dinges. Wie das Wirken geschieht, ist für uns ein Geheimnis. Man stellt den Satz auf, alles Geschehene sei die Folge eines notwendigen und unabänderlichen Wirkens. Damit ist jedes transcendente Eingreifen in die Natur und ihre Gesetze — also auch jedes Wunder — geleugnet, ebenso der freie Wille. Man stellt den Satz von der Gleichförmigkeit des Naturlaufs und der Gesetzmäßigkeit des Geschehens als Erfahrungssätze hin. Ganz zu Unrecht. Gegenwärtige kausale Zusammenhänge schließen eine logische Notwendigkeit nicht ohne weiteres in sich. Man kann sich auch denken, daß eine gleiche Wirkung eine andere Ursache haben könnte. Das Gesetz von der Gesetzmäßigkeit des Geschehens kann nur insoweit angenommen werden, als es sich um die physikalische Kausalität handelt. Der Satz gilt nicht für die Kausalität überhaupt. Ein gesetzloses und regelloses Geschehen ist durchaus denkbar, aber nicht ein ursacheloses. (Lebhafter Beifall.)

Prof. Dr. Stölzle, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, führte hierauf in einer Schlußrede aus:

Die Zahl derer, die mit uns auf dem theistisch christlichen Standpunkte stehen, ist nicht sehr groß. Das schreckt uns nicht. Man hat einmal gesagt: Die Wahrheit ist immer bei der Minderheit, und an dem Wort ist etwas Wahres. Wenn wir auch die Minderheit sind, so sind wir in unserem Gottesglauben und durch unsere Ideale doch stark. Mancher von denen, die vom Glauben abgefallen sind, hat mir schon gestanden, daß das für ihn eine drückende Last ist. Und unsere Ideen sind auch keineswegs so vereinzelt. Wenn zwar im Augenblick eine große, weit verbreitete Strömung diesen Ideen den Krieg erklärt hat, wenn speziell eine Reihe der neueren Philosophen Gott, die Unsterblichkeit der Seele und den freien Willen leugnet, so möchte ich doch darauf hinweisen, was denn dreihundert Jahre in der Geschichte der Menschheit sind. Die großen Denker des Altertums und des Mittelalters erklärten sich für die Unsterblichkeit der Seele. Die Wahrheit braucht nur jemanden, der sie ausspricht, und sie wird siegreich sein, wenn sie auch im Augenblick vielfach verkannt wird. Es wird die Zeit kommen, wo man die gegenwärtigen Anschauungen als Verirrung erkennen wird. Wirken wir unsererseits weiter für den Sieg der theistisch christlichen Weltanschauung. (Lebhafter Beifall.)

Um 12 Uhr eröffnete dann Freiherr von Hertling die zweite öffentliche Sitzung, welche sehr zahlreich (über 200 Mitglieder und Teilnehmer) besucht war. Auch Herr Kardinal-Fürstbischof Kopp wohnte derselben wieder bei. Der Vorsitzende gab von einer Anzahl Entschuldigungsschreiben Kenntnis; mit großem Beifall wurde insbesondere ein überaus herzlich und verbindlich gehaltenes Telegramm des Reichstagspräsidenten Grafen Ballorem aufgenommen:

Der hochverehrten Görresgesellschaft und ihrem von mir so sehr geliebten und hochgeschätzten Präsidenten spreche ich mein aufrichtiges Bedauern aus, daß ich durch wichtige Geschäfte verhindert bin, der Generalversammlung der Gesellschaft zu Breslau beizuwohnen. Die Nähe des Zeitpunktes, in welchem der Reichstag wieder zusammentritt, verhindert mich, diese Geschäfte zu vertagen. Meine Gedanken und meine innigsten Wünsche für einen gesegneten und glücklichen Verlauf der Generalversammlung werden unter Ihnen sein und Ihre Beratungen begleiten.

Außer schon erwähnten Herren bemerkten wir unter den Anwesenden die Abgeordneten: Justizrat Dr. Stephan (Beuthen, D.=S.), Stiftsrat Horn (Meiße), Erzpriester Hoheisel (Schweidnitz), Dechant Stanke (Gultschin), sowie die früheren Parlamentarier: Graf Viktor Matuschka (Breslau), Landgerichtsdirektor Sperlich (Schweidnitz), Pfarrer Wolny (Zelazno), ferner das Mitglied des Herrenhauses Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode (Peterwaldau), sowie Stadtverordnetenvorsteher Dr. med. Klein (Meiße) und Justizrat Bogt (Oppeln).

Den ersten Vortrag hielt Herr Domkapitular Professor Dr. Sdralek=Breslau über Papst Gregor VII.:

Ich will zu Ihnen reden von einem Manne, der die Welt aus den Angeln gehoben hat, einem wunderbaren Manne, dem alles hat dienen müssen: das Böse und das Gute. Er hat es schließlich doch beherrscht. Er hat der Kirche, die er in unhaltbarem Zustand, entartet gefunden hat, die Reinheit wiedergegeben. Gregor VII. ist einer von den Männern, in denen sich die Geister geschieden haben, und zwar nicht nur die der Zeitgenossen. Die einen haben ihn verwünscht, die anderen sein Andenken gesegnet. In der Controvers-Literatur, die der Investiturstreit hervorgerufen hat, nehmen wir dies besonders wahr. Schon die Zeitgenossen haben erkannt, daß er eine überwältigende Person, ein mehr wie gewöhnlicher Mann sei. Die Gregorianer sahen in ihm das Rüstzeug Gottes, und die Gegner glaubten, daß er verfüge über Kräfte aus dem Reiche der Finsternis. Seine Größe richtig zu erfassen, ist der späteren Zeit vorbehalten geblieben. Im Jahr 1850 scheint es sich anzubahnen. Damals veröffentlichte ein Protestant, Johannes Voigt, ein Werk, das den Papst in Schutz nahm und als Reformator behandelte. Die Schrift machte zwar damals einen tiefen Eindruck, aber eine Verständigung über die Person des Papstes erfolgte noch nicht und sie scheint heute erst recht in unabsehbare Ferne gerückt. 1896 erschien Albert Haucks bekannte abfällige Kritik Gregors VII. Sie ist der besondere Anlaß, daß ich dies Thema heute bespreche. Er behauptete: Nichts, was Gregor erstrebte, habe er erreicht, sein Talent sei an den Aufgaben, die er sich stellte, gescheitert. Dies Urteil bedauern wir um so mehr, als der Historiker Hauck uns durch seine klassische Charakteristik des heiligen Bonifatius so nahe gerückt war. Um ein richtiges Bild des Wirkens Gregors VII. zu geben, schildert Redner, wie die Kirche in Abhängigkeit und Entartung geriet, aus der Gregor sie heraus hob, welche Vorteile der Staatsgewalt jener Zustand gebracht hat, aber auch welche unerträgliche Last für die Kirche darin lag, wie dann der Kampf unvermeidlich wurde, und wie der Sieg schließlich auf die Seite fiel, die nicht bloß das Recht für sich hatte, sondern die auch berufen war, die Trägerin der Kultur in den nächsten Jahrhunderten zu sein. Redner führt aus, wie sich in den germanischen Ländern das Eigenkirchensystem ausgestaltete. Die Fürsten und Großen besaßen von Anfang an die Kirchen als ihr Eigentum und stellten die niederen Geistlichen an; schon in der karolingischen Zeit verfolgten sie aber das Bestreben, das Eigenkirchensystem auf die Bistümer und Abteien anzuwenden. Karl der Große betrachtete es schon als sein selbstverständliches Recht, die Bischöfe nach seinem Ermessen anzustellen. Im 10. Jahrhundert wurde die Hingabe eines Bistums oder einer Abtei in die Form der Leihe gekleidet, woraus sich die Investitur entwickelte. Das Recht der angestellten Bischöfe war beschränkt hinsichtlich des Besitzes und der Nutznießung. Wenn der Bischof sein Treueversprechen dem Kaiser nicht hielt, hob er die Beleihung mit dem „Reichskirchengut“ auf. Mit der Investitur verbunden war für die Bischöfe die Heerfahrt, die Hoffahrt und die Verpflichtung zu Abgaben. Dies sind die wichtigsten Punkte, die zum Investiturstreit führten. Defo-

nomische und politische Gründe haben bewirkt, daß der größte Teil des nutzbaren Reichsgutes allmählich in die Verwaltung der Geistlichen kam. Die Bischöfe erwiesen sich als die besten Verwalter; sie waren die treuesten Anhänger der Kaiser. Die Einheit des Deutschen Reiches hat jahrhundertlang auf der Treue und der Ergebenheit der Bischöfe beruht. Die Kaiser lohten dies. Den Bischöfen übergaben sie die großen Reichsgüter zur Verwaltung, auf deren Erträgnisse der größte Teil der Reichseinnahmen gestützt war. Hieraus ergab sich für die Kaiser die Schwierigkeit, die Investitur aufzugeben. Daß die Gründe, weshalb die Fürsten auch später immer wieder die Hand nach der Investitur ausstreckten, sehr schwerwiegende gewesen sind, sieht man daraus, daß selbst der fromme Kaiser Lothar versucht hat, dies Recht wieder zu erhalten, obwohl er wußte, daß er bei Ausübung des Investiturrechts unbedingt mit der Kirche in Konflikt kommen mußte. Die Bischöfe waren die Träger von Staatshoheitsrechten, sie waren für die Kaiser das Gegengewicht gegen die Bestrebungen der weltlichen Fürsten nach Selbständigkeit. Aber für die ewigen Interessen der Kirche war dieser Zustand unerträglich; sie wurden durch die Investitur sogar mit der Vernichtung bedroht. Die Besetzung der Bistümer geschah lediglich aus weltlichen Gesichtspunkten ohne genügende Rücksicht auf die geistlichen Fähigkeiten. In erschreckendem Umfange hatte sich die Simonie ausgebildet, und schlimm stand es auch hinsichtlich des Konkubinats, obwohl es in dieser Hinsicht nicht so schlimm in Deutschland war, wie in Italien. Unter diesen Verhältnissen war Gregors Forderung auf Aufgabe des Investiturrechtes ein Gebot der Notwendigkeit für die Erhaltung der Kirche. Gregor wollte den Fürsten nicht die Beteiligung an der Besetzung der Bischofsstühle bestreiten, an gutem Willen zum Entgegenkommen fehlte es ihm keineswegs. Man tut ihm unrecht, wenn man dies verschweigt. Schon unter dem Nachfolger Gregors, Urban II., war der Investiturstreit moralisch zu Gunsten des Papsttums ausgefallen, wenn die tatsächliche Schlichtung des Streites auch erst durch das Wormser Konkordat erfolgt ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zur Zeit Gregors die größte Gefahr bestand, daß auch Rom in Reichsabhängigkeit kam. Wäre Rom zur Reichskirche geworden, dann wäre die Kirche in Knechtung und Ausbeutung für weltliche Zwecke geraten. Der gewaltige Gegen Schlag, der durch Gregor VII. erfolgte, war eine geschichtliche Notwendigkeit. Nicht aus Leichtsinne oder um hierarchischer Gelüste willen hat Gregor den Investiturstreit vom Zaum gebrochen, sondern weil er die Gefahr erkannte, die der Kirche drohte. Daß der Streit zu Gunsten der Kirche ausgefallen ist, ist eine Folge der inneren Berechtigung, aber auch ein persönliches Verdienst Gregors VII. (Lebhafter Beifall.)

Ueber die Verhandlungen der einzelnen Sektionen berichtet in knapper Darlegung Prof. Dr. Sdralek, Prof. Dr. Grauert und (in Vertretung des Vorsitzenden der Sektion) Justizrat Dr. Jul. Bachem.

Prof. Dr. Schnürer (Freiburg, Schweiz) sprach in lichtvoller Ausführung über die Entstehung des Templerordens.

Er wies darauf hin, daß der Templerorden der erste geistliche Ritterorden war und auch in Schlesien Besitzungen hatte. Ueber die Entstehung des Ordens gelangte man bisher zu keiner völligen Klarheit, weil man sich über den Wert der alten Templerregel nicht einigen konnte. Diese ist in Troyes 1128 entworfen und bald darauf (1130) vom Patriarchen Stephan in Jerusalem ergänzt worden. Auf Grund der verschiedenen, in der Regel unerkennlichen Schichten entwirft Redner ein Bild von der ersten Organisation des Ordens. Zuerst widmete sich die aus neun Mitgliedern bestehende Genossenschaft der Beschützung der Jerusalem-Pilger. Zu der weiteren Entwicklung, die auf die Bildung einer Stammtruppe von Kreuzesrittern hinauslief, gab der König Balduin II. mit dem Patriarchen Warmund von Jerusalem die Anregung. Rom sollte die Organisation gutheißen und festsetzen, be-

gnügte sich aber mit einer Ueberweisung dieser Angelegenheit an den französischen Kardinallegaten Matthaeus von Albano, der dem Konzil von Troyes die Frage vorlegte, wo der h. Bernhard von Clairvaux vor allem maßgebend war. Der h. Bernhard redigierte auch die Satzungen von Troyes. Bald nach dem Konzil von Troyes fand der Orden großen Zuwachs infolge der Werbereisen des Meisters Hugo, so daß die alten Mitglieder unter den vielen neuen fast verschwanden. Die Bestimmungen des Patriarchen Stephan nehmen überall Bezug auf diese anormale Entwicklung. Besonders interessant ist die Regelung des Instituts der Gastritter, solcher weltlicher Ritter, welche für die Zeit ihrer Kreuzfahrt sich dem Orden anschlossen. Wenn auch die Begründung einer religiösen Genossenschaft auf die militärische Tätigkeit ihrer Mitglieder gerade vom Standpunkte der christlichen Religion nicht einwandfrei erscheint, den Intentionen der Gründer müssen wir unsere größte Anerkennung zuteil werden lassen. Wie hoch das deutsche Mittelalter die Templer stellte, sehen wir in Wolframs Parzival, wo es die Templer sind, welche den Gral bewachen.

Freiherr von Hertling sprach hierauf in einem kurzen Schlußwort dem Ortsauschuß seinen Dank aus für die Vorbereitung der Generalversammlung und gab seiner besonderen Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Laienwelt so zahlreich sich an den Veranstaltungen beteiligt habe. Er hoffe, daß die neugeknüpften Verbindungen der Gesellschaft mit Schlesien und dem ganzen Osten dauernde sein würden; eine Gewähr dafür erblicke er in der überaus erfreulichen Tatsache, daß sich mindestens hundert neue Mitglieder und Teilnehmer in den Breslauer Tagen gemeldet hätten. Schließlich sprach er dem Herrn Kardinal für seine Beteiligung an der Generalversammlung den ehrfurchtsvollen Dank der Gesellschaft aus.

Um 3 Uhr benutzten etwa 50 Herren die freundlichst dargebotene Gelegenheit, den Dom und den Domschatz unter der sachkundigen Führung des Direktors des fürstbischöflichen Diözesanmuseums, Herrn Geistlichen Rat Dr. Jungnick zu besichtigen. Mit regstem Interesse folgten die Anwesenden den eingehenden historischen, kunstgeschichtlichen und kunstgewerblichen Erörterungen, die von dem genannten Herrn und dem an der Führung sich beteiligenden Herrn Kanonikus Scholz, dem Magister fabricae der Kathedrale, in liebenswürdigster Weise gegeben wurden. Unter lebhaftem Gedankenaustausch wurden die Einzelheiten des an Schönheiten reichen altherwürdigen Bauwerkes und seiner Schatzkammer in Augenschein genommen und bewundert.

Nachmittags 5 Uhr fand im großen Saale des St. Vincenzhauses ein Festessen statt. Als erster Redner erhob sich der Herr Kardinal:

Hochansehnliche Festversammlung! Das Festkomitee hat mir die ehrenvolle Aufgabe zugewiesen, vor allem, wie es bei festlichen Anlässen Pflicht und Brauch ist, Zeugnis zu geben von den Gefinnungen der Ehrfurcht und treuen Anhänglichkeit gegen die zur Leitung der irdischen Lebensarbeit von Gott bestellten Autoritäten.

Die Erscheinungen unserer Zeit verlangen gebieterisch ein solches Zeugnis. Regt sich doch immer dreister der Geist der Unordnung, und trägt die Verwirrung der Geister,

Zerfahrenheit in alle Verhältnisse. Auch die wissenschaftliche Arbeit steht unter diesem Zeichen der Zeit. Erfüllen nun die beiden höchsten leitenden Autoritäten ihre Aufgabe, der Menschheit auch für diese Seite des Erdenberufes die richtigen Wege zu weisen?

Auf dem Gebiete der Geistesarbeit handelt es sich um die Güter, die höchsten Ideale der Menschheit, deren Gut vorzugsweise der Kirche anvertraut ist. Ich wende daher unsere Blicke zunächst auf den greisen Geistesheros, der den Stuhl des hl. Petrus seit 25 Jahren ziert und von hier aus nicht allein der von ihm geleiteten Kirchengemeinschaft, sondern der ganzen Menschheit fort und fort die Wege zeigt, auf denen die Geistesarbeit fruchtbringend sein kann. Ausgerüstet mit einem ganz erstaunlichen Wissen und wohlbewandert in den tiefsten Schächten der menschlichen Erkenntnis, mit klarem Blicke die Strömungen der Zeit überschauend und die letzten Ziele der endlichen Entwicklung unverrückt im Auge während, versäumt er keinen Anlaß, um die Richtungslinien zu bezeichnen, welche die Geistesarbeit verfolgen muß, um für Zeit und Ewigkeit heilbringend zu sein. Seine Ansprachen, Erlasse und Rundschreiben sind wahre Fundgruben edelster Bewegungen, hochherziger Empfehlungen der Wissenschaft und weiser Ratschläge für ihren Betrieb. Fürwahr, meine Herren, Leo XIII. ist ein einwandfreier Zeuge für die Liebe der Kirche zur Wissenschaft, stets ermunternd zu wissenschaftlichem Streben, begeistert für jeden Fortschritt, als auch bedacht, daß dessen lebenskräftige Blüten zu Früchten ausreifen.

Mit nicht geringerem Vertrauen blicken wir auf die andere leitende Autorität, die Spitze der bürgerlichen Gemeinschaft, der wir angehören, den Träger der Krone. Entsprechend der hohen Auffassung, die dem Kaiser Wilhelm II. über seine Stelle zu allen großen Zeitfragen eigen ist, und mit dem idealen Gedankenfluge, mit dem Er an sie herantritt, hat Seine Majestät auch den wissenschaftlichen Zeitfragen stets volle Aufmerksamkeit gewidmet. Aus den zahlreichen Anlässen nehme ich nur einen heraus, die 200jährige Jubelfeier der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Hier bezeugte der Monarch vor der illustren Versammlung, das in jedem preussischen Könige innewohnende Gefühl für die Wissenschaft sei auch in ihm lebendig, und rechnete es der Jubilarin zum hohen Ruhme an, daß sie sich der Verfolgung aller außerhalb der Wissenschaft liegenden Interessen gänzlich ferngehalten und ihre oberste Pflicht in der reinen, selbstlosen Pflege der Wissenschaft erblickt habe. Als das festgewollte Ziel alles Wissens bezeichnet sodann Seine Majestät, die Menschheit immer tiefer in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit einzuführen, und wiederholt den Ausspruch Goethes, daß das eigentliche, einzige und tiefste Thema aller Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen unterzuordnen seien, der Konflikt zwischen Glauben und Unglauben bleibe, oder, wie der hohe Redner erläuternd hinzufügt, die Betätigung in der Menschheit, indem er dann schließlich noch den Segen des Höchsten über die Arbeit der Wissenschaft herabrufft, durch die nach Leibniz die Ehre Gottes und das Beste der menschlichen Gesellschaft befördert werde.

Meine Herren! Ist das nicht auch das Arbeitsprogramm der katholischen Gelehrten, und kann nicht die Görresgesellschaft diesen kaiserlichen Ausspruch Wort für Wort in ihr Stammbuch schreiben?

Wohl uns, meine Herren, auf diese beiden Leitsterne blicken zu können. Ungeteilt und in gleicher Innigkeit entbieten wir diesen beiden höchsten irdischen Autoritäten den Tribut unserer treuen Liebe und Anhänglichkeit, indem wir uns freudigen Dankes und gehobenen Sinnes in den Ruf vereinigen:

Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. und Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. leben hoch, hoch, hoch!

Herr Justizrat Dr. Porsch gab seiner Freude Ausdruck, daß nach dem über fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Görresgesellschaft auch Schlesien das Glück habe, die Gesellschaft unter dem Schutze Sr. Emi-

nenz in Schlesiens Metropole begrüßen zu können. Aus warmem Herzen spreche er der Versammlung dafür seinen Dank aus. Er hoffe, daß unter der bewährten Leitung des bisherigen Vorstandes die Gesellschaft nach innen und außen immer mehr erstarke und zu dem silbernen Kranze nach weiteren 25 Jahren auch den goldenen Kranz sich erwerben möge. Es müsse das Endziel der Görresgesellschaft sein, alle katholischen Kreise, die ein Interesse für die Förderung der Wissenschaft von Gottes und Rechts wegen haben, zum festen Anschluß an die Gesellschaft zu führen. Den Gefühlen des Dankes und der Hoffnung für eine glückliche Zukunft und Weiterentwicklung der Gesellschaft gebe er in einem Hoch auf die Versammlung Ausdruck.

Als nächster Redner feierte Professor Dr. Grauert, ausgehend von dem Motto in Dr. Wagners Festschrift, Schlesien als gut katholisches Land, als deutsches Kolonialland und in seiner Bedeutung in der Weltgeschichte.

Professor Dr. Dittrich lud die Teilnehmer nach Ermland ein und gab seinem herzlichen Empfinden für Schlesien Ausdruck.

Viele Teilnehmer blieben nach Beendigung des Festessens noch längere Zeit in lebhaftem Gedanken- und Meinungsaustausch beisammen.

Die Veranstaltungen zu Ehren der Görresgesellschaft schlossen am Donnerstag, 9. Oktober mit einer Fahrt nach Fürstenstein. Um 8 Uhr 58 Min. fuhren die Teilnehmer, etwa 30, mit Damen vom Freiburger Bahnhofs bis Freiburg, wo Herr Pfarrer Hoffmann-Freiburg die nötigen Landauer für die Fahrt zu der herrlichen Lindenallee bereitgestellt hatte. Von da ging es zu Fuß durch die Anlagen, und wenn auch der trübe Himmel die entfernteren Höhenzüge verhüllte, so wird trotzdem jeder Teilnehmer an der Partie befriedigt an Fürstenstein, dieses Kabinettstück des schönen Schlesiens, zurückdenken und dankbar die Vergünstigung anerkennen, daß der Prinz von Pleß trotz seiner Anwesenheit im Schlosse den Besuch der Terrassen gestattete. Den sachkundigen Führer in der Majoratsbibliothek machte Herr Bibliothekar Endemann, der einiges aus den Schätzen der Bibliothek vorlegte und die erforderlichen Erläuterungen gab. Besondere Aufmerksamkeit erregten ein Sachsenspiegel, der etwa um 1320 geschrieben wurde, das Manuskript des Ritters Schweinichen und bei den Damen die Auslage der duftigen Aquarellporträts berühmter Zeitgenossen von Sennewaldt. Leider zwang die Zeit zum Aufbruch und manche Merkwürdigkeit blieb ungesehen. Auf der alten Burg fand gemeinsames Frühstück statt und nach diesem der Aufbruch nach Salzbrunn, dessen Anlagen vor dem Mittagessen im Kurhause besichtigt wurden. Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr fuhr die Gesellschaft wieder zur Bahn und nach Breslau zurück.



Vermögenslage und Mitgliederbestand.

Laut revidierter Rechnung schloß das Jahr 1901 ab wie folgt (vergl. den letzten Jahresbericht):

| | |
|---|---------------------|
| Effektenbestand | M. 30 563.70 |
| Kassabestand | „ 2 807.54 |
| Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln | „ 67.30 |
| Guthaben bei der Geschäftsstelle F. P. Bachem, Köln, verzinslich zu 4 ¹ / ₂ % | „ 22 000.— |
| Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen) | M. 55 438.54 |
| Diese Guthaben betragen M. 406.— und die Verpflichtungen M. 4726.27; letztere überstiegen sonach erstere um | „ 4 320.27 |
| Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1901 | <u>M. 51 118.27</u> |

Das Jahr 1902 schließt ab, wie folgt:

| | |
|---|-------------------------|
| Effektenbestand | M. 44 641.— |
| Kassabestand bei F. P. Bachem, Köln, verzinslich zu 4 ¹ / ₂ % | „ 7 785.65 |
| Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln | „ 68.80 |
| Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen) | M. 52 495.45 |
| Die Guthaben sind: | |
| Rückständige Beiträge von Mitgliedern (M. 370.—), Teilnehmern (M. 21.—) und Abonnenten auf das historische Jahrbuch (M. 72.—) | M. 463.— |
| Guthaben an Herder & Co., München, für Absatz des historischen Jahrbuches im Buchhandel in 1901/02 (geschätzt auf M. 2000.—) und für Anzeigen auf dem Umschlag (gesch. auf M. 50.—), worüber Abrechnung noch aussteht | „ 2 050.— |
| In 1902 gezahlte Beträge betreffend Römisches Institut, die in 1903 zurückvergütet werden | „ 575.— |
| Zu übertragen | M. 3 088.— M. 52 495.45 |

| | | |
|--|-------------|--------------------|
| Uebertrag. | M. 3 088. — | M. 52 495.45 |
| In 1902 gezahlte Beträge, die erst in 1903 zu verrechnen sind: Privatdozenten-Stipendium (M. 600.—), Reise-Stipendium (M. 450.—) | „ 1 050. — | |
| Ein Vorschuß, der später zurückvergütet werden sollte. | „ 100. — | |
| | | <u>M. 4 238. —</u> |

Die Verpflichtungen sind:

| | | |
|--|-------------|----------------|
| Vorausbezahlte Beiträge von Mitgliedern (M. 670.—), Teilnehmern (M. 135.—) und Abonnenten auf das historische Jahrbuch (M. 96.—) | „ 901. — | |
| Noch zu zahlender Saldo aus den Druckrechnungen von J. P. Bachem, Köln | „ 1 384.86 | |
| Für 1902 zu verrechnende, aber erst in 1903 zur Auszahlung gelangende Beträge betreffend Vereinschriften (M. 1 152.70), historisches Jahrbuch (M. 5 356.48) und sonstige Unternehmungen (M. 300.—) | „ 6 809.18 | |
| Die Verpflichtungen betragen somit im ganzen | M. 9 095.04 | |
| und übersteigen die vorstehend angeführten Guthaben von. | „ 4 238. — | |
| | | um M. 4 857.04 |

| | |
|--|--------------------|
| Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1902 | M. 47 638.41 |
| Vermögensbestand am 31. Dezember 1901 | „ 51 118.27 |
| Die Wertverminderung des Vermögens gegen den Abschluß von 1901 beträgt demnach | <u>M. 3 479.86</u> |

Für 1902 zu verrechnende Einnahmen.

| | |
|--|---------------------|
| Mitglieder=Beiträge | M. 32 096. — |
| Teilnehmer=Beiträge | „ 2 346. — |
| Außerordentliche Zuwendungen ¹⁾ | „ 1 153. — |
| Für im Buchhandel abgesetzte Vereinschriften | „ 859.84 |
| Zu übertragen. | <u>M. 36 454.84</u> |

¹⁾ Darunter Rückzahlung eines früheren Stipendiums im Betrage von M. 750.—.

| | | |
|---|---------------------------|---------------------|
| | Uebertrag | M. 36 454.84 |
| Aus dem histor. Jahrbuche (Abonnements M. 2 840.—, Absatz im Buchhandel und Anzeigen auf dem Umschlag M. 2 016.10) | „ | 4 856.10 |
| Zinsen von Wertpapieren und Depositen | „ | 1 869.50 |
| Kursgewinn an M. 29 300.— umg. 3½ % Preußische Konsols (Ende 1901 à 100.90; Ende 1902 à 102.—) | | M. 322.30 |
| M. 15 000.— 3 % Preußische Konsols (eingekauft in 1902: M. 3 000.— à 91.20; M. 7 000.— à 91.25; M. 5 000 à 89.80; Kurs Ende 1902 à 91.70) | „ | 141.50 „ 463.80 |
| | Gesamt-Einnahme | <u>M. 43 644.24</u> |

Für 1902 zu verrechnende Ausgaben.

| | | |
|--|-------------------------|---------------------|
| Für Vereinschriften (Redaktion M. 600.—; Honorare, Herstellung und Versendung der Vereinschriften einschließlich einer Neu-Auflage M. 7 207.87) . . . | M. | 7 807.87 |
| Für das historische Jahrbuch (Redaktion M. 3 100.—; Honorare, Herstellung und Versendung von Bd. XXIII M. 7 857.33; Mehrbetrag der Herstellungskosten von Heft 4 des Bd. XXII M. 270.60; Honorare betreffend „Studien und Darstellungen“ M. 461.25; Miete des Bibliothekszimmers M. 200.—; Bureaukosten und Botenlöhne M. 250.—; Zeitschriften-Abonnements und -Einbände M. 300.—; Drucksachen für die Redaktion und Sonstiges M. 18.30) | „ | 12 457.48 |
| Für das philosophische Jahrbuch (Redaktion einschließlich der Honorare für die Mitarbeiter) | „ | 2 500.— |
| Für das Staatslexikon (Redaktion und Schreibgebühr M. 2 600.—; Honorare für Heft 21 bis 29 M. 1 963.40) | „ | 4 563.40 |
| Für das Römische Institut (Leitung M. 3 500.—; Stipendien M. 2 325.—; Beschaffung literarischer Hilfsmittel und Kopistengebühren M. 300.—; sechs Exemplare des „Concilium Tridentinum“ an | | |
| | Zu übertragen | <u>M. 27 328.75</u> |

| | | |
|---|---------------------|-----------------|
| | Uebertrag | M. 27 328.75 |
| verschiedene Adressen M. 280.90; für die archäologische Abteilung: Stipendien M. 1750.—; Kosten der Uebungen M. 250.—) | „ | 8 405.90 |
| Privatdozenten-Stipendium | „ | 1 200.— |
| Unterstützung sonstiger wissenschaftlicher Unternehmungen | „ | 4 850.— |
| Allgemeine Unkosten (Herstellung und Versendung des Jahresberichtes 1901 M. 959.24; Aufstellung der Jahresrechnung usw. 1901 M. 200.—; Vergütung an F. P. Bachem, Köln, für Wahrnehmung der Obliegenheiten der Geschäftsstelle, einschließlich Arbeiten für die Werbung neuer Mitglieder und Teilnehmer M. 2802.10; Auslagen Auswärtiger beim Einziehen von Beiträgen M. 10.50; Kosten der Vorstandssitzung und Generalversammlung in Breslau vom 6.—8. Oktober 1902: Reisevergütungen M. 774.60, sowie Drucksachen M. 23.50; Rahmen einschließlich Verpackung usw. für die Kopie des Görres-Portraits M. 65.60; Drucksachen (einschließlich derjenigen für Propagandazwecke) und Materialien M. 187.02; Porti, Kursdifferenzen, Ausgleichung kleiner Minder- bzw. Mehrzahlungen M. 316.89) | „ | 5 339.45 |
| Die für 1902 zu verrechnenden Ausgaben betragen also | M. | 47 124.10 |
| die Einnahmen dagegen, wie vorstehend | „ | 43 644.24 |
| Es ergibt sich somit (übereinstimmend mit vorseitiger Nachweisung der Vermögenslage) eine Wertverminderung des Vermögens um | M. | <u>3 479.86</u> |

Zu vorstehendem Abschlusse ist zu bemerken, daß bei Aufstellung desselben die Rechnungen von Herder & Co. über die Herstellungs- und Versandkosten von Heft 2, 3 und 4 des historischen Jahrbuches 1902 und die Abrechnung genannter Firma über den Absatz des historischen Jahrbuches im Buchhandel für 1901/02, sowie über die Anzeigen auf dem Umschlag noch nicht bei der Geschäftsstelle eingelaufen waren, die entfallenden Beträge also schätzungsweise eingesetzt wurden. Nicht berücksichtigt sind ferner die Zahlungen, welche Herder & Co. für die zweite Auflage des Staatslexikons an die Gesellschaft leisten werden. Fällig werden dieselben erst nach Fertigstellung des ganzen Werkes; sonst würde durch den auf 1902 entfallenden Anteil die oben nachgewiesene Wertverminderung ungefähr ausgeglichen.

Es traten durch Zahlung entsprechender Beiträge in 1902 der Görres-Gesellschaft bei

als Ehrenmitglieder:

Graf Franz von Ballestrem, Päpstlicher Geheimkämmerer,
Plawniowitz (M. 1000);

Graf Oppersdorf, Ullersdorf (M. 600);

Justizrat Borsch, Breslau (M. 600);

als lebenslängliche Mitglieder:

Pfarrer Böhm, Rosberg (Ostpr.);

Kreisvikar Wilh. Grötschel, Schwiebus;

Pfarrer Valentin Ising, Aidhausen bei Hofheim (Unterfr.);

K. Gerichtsssekretär Otto Karg, Künzelsau (Württemb.).

Durch den Tod wurde der Gesellschaft u. a. entrissen Se. Erzbischöfl. Gnaden Dr. Hubertus Simar, Erzbischof von Köln.

Die Görres-Gesellschaft zählte Ende 1902: 32 Ehrenmitglieder, 39 lebenslängliche Mitglieder, 3044 Mitglieder, 783 Teilnehmer und 340 Abonnenten des historischen Jahrbuches; dagegen Ende 1901: 2969 Mitglieder, 788 Teilnehmer und 347 Abonnenten des historischen Jahrbuches.

Es hat sich hiernach vermehrt die Zahl der Mitglieder um 75; dagegen verminderte sich die Zahl der Teilnehmer um 5 und die der Abonnenten des historischen Jahrbuches um 7.



Anlagen.

I. Vorstands-Sitzungen zu Breslau.

1. Montag den 6. Oktober 1902.

Vorsitzender: Prof. Dr. G. Freiherr von Hertling. Anwesend: Prof. Dr. Grauert, Justizrat Dr. Julius Bachem, Prof. Dr. Dittrich, Prof. Dr. Baeumker, Prof. Dr. Stölzle, Msgr. Prof. Dr. Kirsch, Justizrat Dr. Porsch, Prof. Dr. Schnürer, Dompropst Prof. Dr. König, Dompropst Dr. Scheuffgen.

Nach Erledigung der die Vorbereitung der Generalversammlung betreffenden Punkte berichtet der Vorsitzende über die notwendigen Wahlen zur Ergänzung des Vorstandes. Es wird beschlossen, Se. Eminenz Herrn Kardinal-Fürstbischof Kopp zu bitten, in das Ehrenpräsidium einzutreten, ferner als neue Vorstandsmitglieder der Generalversammlung vorzuschlagen: Reichsgerichtsrat Dr. Spahn, Kanonikus Prof. Dr. Sdralek, Prof. Dr. Baumgartner, Prof. Dr. Pohle.

Prof. Dr. Baeumker wird ersucht, die Leitung der philosophischen Sektion zu übernehmen, Justizrat Dr. Porsch die der Sektion für Rechts- und Sozial-Wissenschaft.

In den Verwaltungsausschuß ist ein neues Mitglied zu wählen an Stelle des verstorbenen Herrn Pfarrers van Endert; ferner hat Herr Generalvikar Prälat Dr. Kreuzwald den Wunsch ausgesprochen, ein anderes Mitglied des Verwaltungsausschusses als stellvertretenden Generalsekretär zu bestellen. Herr Prof. Dr. Hüffer wird als neues Mitglied und gleichzeitig als stellvertretender Generalsekretär gewählt. Die anderen Mitglieder des Ausschusses werden wiedergewählt.

An Stelle des Generalsekretärs Dr. Cardauns berichtet über die Finanzlage Justizrat Dr. Julius Bachem.

Prof. Dr. Grauert berichtet über das Historische Jahrbuch. Er schlägt vor, die Bureaufkosten von 200 M. auf 250 M. zu erhöhen und für das laufende Jahr schon diese 50 M. nachzuzahlen. Außerdem beantragt er, für die „Studien und Darstellungen“ den Zuschuß von 600 auf 800 M. zu erhöhen. Den zweiten Antrag zieht er zurück mit Rücksicht auf die Finanzlage der Gesellschaft; der erste Antrag wird angenommen.

Prof. Dr. Baeumker berichtet kurz über das Philosophische Jahrbuch, ebenso Justizrat Dr. Julius Bachem über das Staatslexikon.

Der Vorsitzende berichtet über das Historische Institut in Rom. Er schlägt vor, das Gehalt des Direktors Prälat Dr. Ghjes von 3500 auf 4000 M. zu erhöhen. Der Antrag wird angenommen.

Herrn Dr. Böller wird das römische Stipendium für das nächste Jahr weiter verliehen. Ein früherer Mitarbeiter des Instituts erhält eine Reise-Beihilfe (650 M.).

Ueber das Institut für christl. Archäologie legt der Vorsitzende einen Bericht des Herrn Prälaten Wilpert vor. Ein Stipendium (750 M.) wird bewilligt. Ferner wird beschlossen, dieses Institut nur als archäologische Sektion des römischen Instituts anzusehen, während die andere Sektion die historische bildet. Die geschäftliche Gesamtleitung des Instituts führt Prälat Dr. Ghjes.

Bewilligt werden ein Reifestipendium für kunsthistorische Studien in Italien (1800 M.). Ein Privatdozenten-Stipendium wird verlängert, zwei weitere (600 und 1200 M.) neu vergeben.

Für die Zeitschrift „Oriens christianus“ werden als Unterstützung für drei Jahre je 1200 M. bewilligt. Auf dem Titelblatt der Zeitschrift soll die Unterstützung bemerkt werden.

Für das Werk von Herrn Pfarrer Dr. Baumeier: „Das deutsche Kirchenlied“ wird eine Unterstützung von 800 M. bewilligt zur Entschädigung für Auslagen.

2. Mittwoch den 8. Oktober 1902, vorm. 10¹/₂ Uhr.

Vorsitzender: Prof. Dr. Freiherr v. Hertling. Anwesend außerdem die H. Justizrat Dr. Julius Bachem, Justizrat Dr. Porjch, Prof. Dr. Grauert, Prof. Dr. Baumeier, Dompropst Dr. Scheuffgen, Prof. Dr. Sdralet, Mjgr. Prof. Dr. Kirsch, Prof. Dr. Dittrich, Prof. Dr. Baumgartner.

Zwei Gesuche um Druckunterstützungen werden abgelehnt, der Zuschuß für die Bibliothek des Campo-Santo fällt fort, desgl. ein Stipendium (1800 M.), und der Zuschuß für die Zeitschrift „Natur und Offenbarung“.

Justizrat Dr. Porjch berichtet über die Verschmelzung des kath. Juristenvereins mit der jurist. Sektion der Görres-Gesellschaft. Der Vorstand erklärt sich grundsätzlich mit dem Vorschlag einverstanden; der Verwaltungsausschuß wird bevollmächtigt, die späteren Unterhandlungen mit dem kath. Juristenverein weiterzuführen.

Die weiteren Publikationen aus den Cameral-Registern sollen als besondere Publikation bei Schöningh erscheinen, unter den gleichen Bedingungen, wie sie mit Schöningh vereinbart sind für die Quellen und Forschungen.

Schnürer. Freiherr von Hertling.



II. Eröffnungsansprache,

gehalten in der ersten öffentlichen Sitzung der Breslauer Generalversammlung am
7. Oktober 1902

von Dr. Freiherr v. Hertling.

Zum ersten Male ist es der Görresgesellschaft vergönnt, hier in Breslau, in der schlesischen Metropole zu tagen, nachdem sich in früheren Jahren mehrfach ungünstige Umstände hindernd entgegengestellt hatten. Aber wenn wir auch zum ersten Mal hier erscheinen, so dürfen wir doch hoffen, nicht als Fremde zu kommen. Wir wissen, daß wir alte und neue Freunde vorfinden, und wir dürfen in aller Bescheidenheit annehmen, daß man im Osten des Vaterlandes von unseren Bestrebungen weiß. Sie datieren ja nicht von heute oder gestern.

Bei der vorigjährigen Generalversammlung konnte die Gesellschaft auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Damals, als wir in Koblenz unser silbernes Jubelfest begingen, traten die Tage der Gründung, der 25. und 26. Januar 1876, lebhaft in die Erinnerung zurück; der bedeutsame Unterschied von einst und jetzt mußte sich aufdrängen, und die Rückschau, die wir anstellten, war von Empfindungen freudigen Dankes getragen. Heute, wo wir das erste Jahr des sechsten Lustrums zurückgelegt haben, scheint es mir am

Platz, eine Umschau und Vorschau zu halten, auf die Gefahr hin, daß auch andere Empfindungen dabei wach werden.

Es ist wahr, der Kulturkampf in der Gestalt, in welcher er in den siebziger Jahren verheerend über unser Vaterland hinzog, besteht nicht mehr; der gewaltige Staatsmann, der ihn entfaltete, hat ihm auch Halt geboten. Wir erfreuen uns in Deutschland wieder geordneter kirchlicher Verhältnisse, unter deren Schutz religiöses Leben vielseitig und kräftig emporblüht, und so möchte vielleicht der eine oder andere der Meinung sein, daß für die Katholiken kein Anlaß mehr vorliege, sich abzuschließen, daß sie vielmehr da, wo das religiöse Empfinden nicht unmittelbar in Frage steht, alle trennenden Unterschiede zurückdrängen und, ohne nach der Konfession zu fragen, mit den Volksgenossen zu gemeinsamer fruchtbarer Tätigkeit sich verbinden sollten. Warum also noch, wie es die Görresgesellschaft sein will, ein Verein zur Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland? Steht denn nicht gerade die Wissenschaft über den Konfessionen, da ja ihr Ziel einzig die Erforschung und Darstellung der Wahrheit sein muß? Ist es nicht geradezu ein Verrat an der Wissenschaft, ein Preisgeben der „Wahrhaftigkeit“, welche die erste Pflicht des Forschers ausmacht und das Mark seiner Standesehre bildet, wenn man sich als Gelehrter von vornherein auf den Boden eines Bekenntnisses stellt, dadurch seine Forschung in bestimmte Schranken einengt und die Ueberzeugung nicht vom eigenen Erkennen, sondern von dem Aussprüche einer fremden Autorität abhängig macht?

Oft genug haben wir im Ablauf des letzten Jahres Worte dieser Art vernehmen müssen! Als im Winter Professor M o m m s e n seine bekannte Erklärung, oder vielmehr seine zwei verschiedenen Erklärungen veröffentlichte, sind sie uns wochenlang von großen und kleinen Geistern entgegengerufen worden.

Ist es notwendig, von dieser Stelle aus nochmals auf die Frage in ihrem ganzen Umfange zurückzukommen? Muß ich immer wieder ausführen, daß und warum Glaube und Wissen einander nicht ausschließen? Daß und warum das katholische Bekenntnis — denn von einem anderen pflegt keine Rede zu sein — kein Hindernis der Forschung bildet? Die bisherigen Ausführungen haben nicht ausgereicht, die Gegner zu belehren, und ich fürchte, daß auch neue Wendungen und Erörterungen zu einem besseren Ergebnisse nicht führen werden. Denn der letzte und tiefste Grund der Gegnerschaft liegt jenseits dieser theoretischen Erörterungen. Er geht auf einen Gegensatz der Weltanschauung zurück, welchen die Heutzeit, schärfer vielleicht als jemals eine frühere Periode, ausgebildet hat.

Als das Christentum in die Welt eintrat und das Evangelium von Judäa aus über die Erde sich verbreitete, traf es auf eine Kultur, welche ihren Höhepunkt überschritten hatte und zuerst langsam, dann immer rascher ihrem Verfall entgegenging. Zu gleicher Zeit begegnete ihm eine Disposition der Geister, welche sie zur Aufnahme der neuen Lehre empfänglich machte. Bald in der unbestimmten Gestalt einer ahnungsvollen Sehnsucht, bald zu hellerer Deutlichkeit herausgearbeitet, beherrschte weite Kreise ein Gefühl der Unzulänglichkeit alles Bisherigen in Erkenntnis und Lebensführung und die Vorstellung von einem höheren Ziele des Menschen, das, einer jenseitigen, göttlichen Sphäre angehörig, die natürlichen Kräfte weit überrage und nur mittels göttlicher Hülfe erreichbar sei. Wie völlig stimmte dazu die Heilsbotschaft des Christentums, welche die sichtbare Welt als die Schöpfung eines einzigen, überweltlichen Gottes einem höheren Zusammenhange einordnet, welche um eine ursprüngliche, auf die ganze Menschheit übergegangene Verschuldung weiß, aber auch die Erlösung durch den fleischgewordenen göttlichen Logos verkündet; welche die Bestimmung des Menschen nicht in das arme Erdenleben einschließt, sondern ein überschwängliches Glück im Jenseits verspricht, das beseligende Schauen der höchsten Wahrheit, welche zugleich den zur Erreichung dieses Zieles unentbehrlichen Gnadenbeistand verspricht. Freilich war das Christentum damals wie heute mehr als eine bloße Lehre, weit mehr als

ein philosophisches System. Es ist eine Macht, die den ganzen inneren Menschen erfaßt, aber nur dann, wenn es selbst vom menschlichen Willen ergriffen wird, es ist Zucht des Herzens, strenge Ordnung des Lebens, Unterwerfung des eigensüchtigen Ich unter das göttliche Gesetz. Das war, was viele zurückstieß. Wohl sehen sie, sagt Augustin, das hohe Ziel vom waldigen Bergesgipfel winken, aber sie finden den Weg nicht, der dorthin führt, den Weg der Demut und Selbstverleugnung, und sie nehmen Anstoß an dem Vorbild des demütigen Gottessohnes, der die Sünden der Welt auf sich genommen. Aber dabei bleibt bestehen, daß zu den geistigen Strömungen, welche die Menschheit um die Zeitenwende und in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bewegten, das Christentum nicht als etwas Fremdes, als ein völlig anders Geartetes hinzutrat, sondern an eine vorhandene Denkweise anknüpfte, um dieselbe zu voller Klarheit und höherer Vollendung zu führen.

Wie völlig verschieden ist dagegen das, was sich als Inbegriff des modernen, dem Bekenntnisglauben gleichgültig oder feindlich abgewandten Zeitbewußtseins betrachten läßt. Es ist nicht Materialismus im älteren Sinne. Die Zeit der Molechott, Büchner und Karl Vogt ist vorüber. Gleichsetzung der Gedankenbildung mit der Sekretion der Drüsen gilt heute wohl überall als der Gipfel der Geschmacklosigkeit; man hat sich darein gefunden, daß aus Bewegung der Atome auch die einfachste Empfindung niemals herzuleiten ist. Tatsächlich genügt der Hinweis auf das Ich, auf das denkende Subjekt, welches die ganze Welt des Materiellen im Bewußtsein erfaßt und für welches diese ganze Welt allererst da ist, um den Materialismus zu überwinden. Wohl aber läßt es sich als Naturalismus bezeichnen. Die Welt, die vor unseren Sinnen liegt und die wir mit Hilfe der exakten Forschung noch immer besser zu erforschen hoffen, gilt als ein auf sich selbst gestelltes mechanisches System, in das auch die geistigen Elemente, deren Vorhandensein nicht geleugnet werden kann, etwa mittels der Hypothese eines physisch-psychischen Parallelismus eingeordnet werden. Aber jeder Zusammenhang mit einer jenseitigen übernatürlichen Welt ist durchschnitten, das ist das Entscheidende. Der Naturalismus kennt keinen überweltlichen persönlichen Gott, in dessen Allmacht die diesseitige Welt den Grund ihres Daseins besäße, der sie nach dem Plane seiner ewigen Weisheit geschaffen hätte. Um so fester aber ist ihm der Zusammenhang, der innerhalb dieser letzteren alle Vorgänge und Ereignisse miteinander verknüpft. Allüberall, ausnahmslos, herrscht das Gesetz der Kausalität im Sinne einer lückenlosen Verkettung alles Geschehens, derzufolge das, was ich im einzelnen Falle als Ursache einer Wirkung anspreche, jederzeit selbst wieder Wirkung einer vorangegangenen Ursache sein muß. Der Mechanismus des Naturlaufs gilt als ein Geflecht von Kausalreihen, die nach vorwärts und rückwärts ins Unendliche verlaufen. Da ist kein Raum für das Eingreifen einer übernatürlichen Macht. Wunder kann es nicht geben, aber auch keine göttliche Vorsehung und Weltregierung, und ebenso keinen freien Willen des Menschen.

Vor wenigen Tagen erst haben wir gehört, wie ein in seinem Fache hochangesehener Universitätslehrer die gesamte alte Strafrechtstheorie als überwunden beiseite warf, weil sie auf der Annahme eines freien Willens aufgebaut sei, ein solch rätselhaftes, dem Kausalitätsgesetz entrücktes Etwas aber vor der heutigen Wissenschaft nicht mehr anerkannt werden könne.

Daß zu einer solchen Weltanschauung auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele nicht paßt, leuchtet ohne weiteres ein, und in der Tat, wie viele unter den heutigen Gebildeten, welche außerhalb des Bekenntnisglaubens stehen, mögen noch an der persönlichen Fortdauer nach dem Tode festhalten? In dem Glauben der ersten christlichen Jahrhunderte tritt kaum ein Zug markanter hervor als die feste Zuversicht, daß der Tod des Leibes kein Tod der Seele sei, sondern nur der Weg, um diese ihrer ewigen Bestimmung zuzuführen. *Vivas in pace!* Unzählige Mal begegnet die Inschrift auf den Gräbern der Katakomben. Gerade hier zeigt sich am grellsten der Gegensatz der christlichen und der naturalistischen

Weltanschauung. Für die letztere ist allein das Diesseits Schauplatz menschlicher Betätigung. Hier gilt es, wohllich sich einzurichten, mit kundiger Hand in den Kausalzusammenhang des Weltalls hineinzugreifen, um die Kräfte der Natur unseren Bedürfnissen dienstbar zu machen. Und wie herrlich weit hat es unsere Kultur gebracht, wie staunenswert sind die Entdeckungen der Wissenschaft, die Fortschritte der Technik, deren Ende noch lange nicht abzusehen ist! Der auf sich selbst gestellte Mensch glaubt keiner göttlichen Hilfe mehr zu bedürfen und fragt nichts nach einer Glückseligkeit im Jenseits! Wer auf die Verehrung eines Höheren nicht verzichten mag, der bewundere voll Ehrfurcht das Univerfium, das allumfassende Gesetz der Natur!

Ich untersuche nicht, welche Maximen für die Lebensführung des einzelnen sich aus solcher Weltanschauung ergeben müßten, wenn nicht die glückliche Inkongruenz des Menschenherzens die verstandesmäßigen Schlußfolgerungen durchkreuzte. Ich will auch nicht fragen, ob auf dem Boden derselben nicht diejenigen allein im Rechte sind, welche gleiches Glück für alle verlangen und es als die schlimmste Ungerechtigkeit brandmarken, daß noch immer eine Minderzahl die Früchte genießt, welche die Mehrheit in mühevoller Arbeit hervorbringt. Aber so viel ist sicher, daß den Anhängern der naturalistischen Weltanschauung jedes Verständnis für eine katholische Wissenschaft fehlen muß, ja, daß sie in einer derartigen Bezeichnung einen inneren Widerspruch erblicken werden. Wissenschaft ist ihnen ausschließlich Erkenntnis dessen, was in die Erfahrung tritt an der Hand und nach Maßgabe des Kausalgesetzes, der Katholicismus aber ist nicht nur transcendent, wie jede Metaphysik es ist, sondern er lehrt ausdrücklich eine höhere, jeden Mechanismus der Naturgesetze überragende Ordnung des Wunders und der Gnade. Wissenschaft besagt ihnen Freiheit von jedem Vorurteil, rückhaltlose Hingabe an die selbsterkannte Wahrheit, der Katholicismus aber ist die Religion der Autorität, des Dogmas, der Glaubenspflicht. Einen größeren Gegensatz kann es nicht geben, und darum besteht, wenn die Meinung kurz und aufrichtig gesagt werden soll, in der gelehrten Welt kein Platz für den gläubigen Katholiken, jedenfalls dann nicht, wenn er versuchen sollte, seinem Glauben einen Einfluß auf seine wissenschaftliche Forschung und Lehrtätigkeit zu verstatten. Darum fort mit den konfessionellen Professuren von den weltlichen Fakultäten, und am liebsten auch fort mit den theologischen Fakultäten von unseren der freien Forschung gewidmeten Hochschulen!

Zum Glück sind die realen Tatsachen noch immer mächtiger als die Theorien und Wünsche der Menschen. Tatsächlich besteht die katholische Kirche, allen Angriffen des Naturalismus zum Trotz; tatsächlich bekennen sich zu ihr, mitten in der modernen Welt, Millionen und Millionen, nicht nur in den romanischen Ländern, denen man dies vielleicht als einen rudimentären Rest ihrer nationalen Entwicklung nachsehen möchte, sondern auch innerhalb der germanischen Rasse. Wir sind da und keineswegs gewillt, uns als *quantité négligeable* behandeln zu lassen, beanspruchen vielmehr auch an den staatlichen Lehranstalten Raum und Luft für die Vertreter unserer Weltanschauung, um sich geltend zu machen. Man wende nicht ein, daß hiermit eine politische Machtfrage in ein Gebiet hineingetragen werde, für welches allein das Interesse der Wissenschaft und Forschung bestimmend sein darf. Die Universitäten sind nicht nur um der wissenschaftlichen Forschung willen da, sie sind zu gleicher Zeit Unterrichtsanstalten, und der katholische Bevölkerungsteil hat den begründeten Anspruch darauf, daß dort Männer seiner Gesinnung als Lehrer zugelassen werden.

Freilich, h. V., Voraussetzung hierfür ist, daß geeignete Kräfte in ausreichendem Maße vorhanden sind. Ich wiederhole nicht, was über dieses Thema bei ähnlicher Gelegenheit früher gesagt wurde. Täusche ich mich nicht, so lassen sich erfreuliche Zeichen einer beginnenden Besserung wahrnehmen. Aber das eine muß immer wieder gesagt werden: hätten wir eine genügende Anzahl katholischer Gelehrten, könnten wir, sobald es sich um

Vertretung irgend welchen Faches handelt, Zoologie oder Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte oder Strafrecht, auf ebenbürtige katholische Kandidaten verweisen, so müßten die Klagen über mangelnde Parität bald verstummen und auch der theoretische Streit über die Vereinbarkeit wissenschaftlicher Forschung mit katholischer Bekenntnistreue hätte ein Ende. Hören Sie darum, h. V., nicht auf mit Ihren Bemühungen, helfen Sie, wissenschaftlichen Sinn und wissenschaftliches Streben in katholischen Kreisen zu fördern, interessieren Sie sich dafür, junge Leute von Begabung dem wissenschaftlichen Berufe zuzuführen, unterstützen Sie die Görresgesellschaft, die seit mehr als 25 Jahren in stiller Arbeit diesen Aufgaben ihre Kräfte widmet!

Wer unsere Mitgliederlisten vergleicht, kann nicht verkennen, wo in all dieser Zeit unsere treuesten und kräftigsten Stützen gewesen sind. Der Klerus hat sie geliefert, auch schon zu der Zeit, da er durch den Kulturkampf in finanzielle Bedrängnis gebracht war. Mit ihm hat die Laienwelt bisher nicht gleichen Schritt gehalten. Es mag sein, daß es noch vielfach an der richtigen Kenntnis unserer Bestrebungen und der richtigen Wertschätzung der bezeichneten Aufgaben gefehlt hat. Möge die heutige Generalversammlung dazu beitragen, jene Erkenntnis und diese Wertschätzung in recht weiten Kreisen zu wecken und zu steigern!

Ich habe mich nicht gescheut, die Existenzberechtigung eines Vereins katholischer Gelehrter und Freunde der Wissenschaft mit den tatsächlich vorhandenen Bedürfnissen und Ansprüchen von Millionen deutscher Katholiken in Zusammenhang zu bringen. Wenn die zu Eingang erwähnte Demonstration des vergangenen Winters überhaupt ein praktisches Ziel verfolgte, so konnte es nur das sein, gläubige Katholiken von den Lehrstühlen fernzuhalten. Demgegenüber muß es wohl gestattet sein, an den Machtfaktor zu erinnern, welcher derartige Bestrebungen einstweilen noch zum Scheitern bringt. Aber töricht wäre es, zu meinen, daß wir auf diesen Machtfaktor rekurrieren müßten, um vor uns selbst die Berechtigung unseres Standpunktes darzutun.

Wir können niemanden unseren Glauben andemonstrieren, der im Naturalismus sein Genügen findet. Der Glaube ist eine Tat des Willens, und noch mehr; er ist, wie die Kirche lehrt, ein Werk der göttlichen Gnade. Was wir aber können und darum nicht unterlassen dürfen, ist, dem Naturalismus das Recht bestreiten, sich für die allein wissenschaftliche, allein von der Wissenschaft getragene und dieselbe fördernde Weltanschauung auszugeben. Indem ich mich anschicke, ein paar Bemerkungen nach dieser Richtung zu machen, muß ich freilich Ihre freundliche Nachsicht erbitten, wenn die Erörterung einen etwas abstrakten Charakter annehmen sollte.

Was wissen wir eigentlich von jenem Kausalzusammenhange, mittels dessen der Naturalismus jede religiöse Weltanschauung zu zerstören und seine eigene unüberwindlich zu begründen glaubt? Spricht man von einem Axiom der Kausalität, so ist darunter der Satz zu verstehen, daß alles, was wird und geschieht, als die Wirkung einer Ursache wird und geschieht. Wir denken jedes Geschehen, jedes Werden und damit jedes Anfangen als ein Gewirktwerden, wir können es nicht anders denken und können es darum nicht als ursachelos denken. Auf diesem Axiom beruht alles Wissen und Erkennen und jede Ordnung der Erfahrung. Auf dem Axiom der Kausalität beruht unsere Vorstellung von einer Welt von uns unterschiedener Dinge, ohne dasselbe besäßen wir nichts als eine Mannigfaltigkeit wechselnder Zustände unseres eigenen Innern, unseres rein subjektiven Bewußtseins.

Etwas ganz anderes aber besagt die kausale Verknüpfung der Ereignisse, wie die naturalistische Weltanschauung sie versteht. An die Stelle jenes in der Vernunft selbst gegründeten Axioms tritt hier eine Annahme, eine bloße Voraussetzung des modernen naturwissenschaftlichen Denkens. Der Naturforscher nimmt an, und er muß für jede

erfolgreich zu führende Untersuchung annehmen, daß die Welt der Dinge ein geordnetes Ganzes bildet, so zwar, daß nicht nur, wie das Axiom besagt, jedes Geschehen von einer Ursache bewirkt wird, sondern jedes bestimmte Geschehen an eine bestimmte Ursache geknüpft ist, daß also eine bestimmte Wirkung eintritt, wenn ihre Ursache oder die Totalität der erforderlichen Bedingungen gegeben ist, und ausbleibt, wenn nur eine einzige Bedingung fehlt oder das Gesamtbild der Ursache sonstwie verändert ist. Die solchergestalt angenommene gesetzliche Verknüpfung der Naturvorgänge aber ist nicht etwas, was von selbst einleuchtete, was die Vernunft vor aller Erfahrung als denknötwendig forderte. Warum sollten gleiche oder ähnliche Begebenheiten in der Natur nicht durch verschiedene Ursachen hervorgebracht werden können? Der beste Beweis ist, daß frühere Generationen eine derartige Vorstellung gar nicht hatten und ausdrücklich daran verzweifelten, das Detail der Natur einer festen Regel zu unterwerfen. Erst allmählich und in Untersuchung einzelner begrenzter Gruppen von Vorgängen hat die Forschung das tatsächliche Vorhandensein eines gesetzlichen Zusammenhanges aufgefunden. Sie hat die zusammengesetzten Körper in ihre Bestandteile aufgelöst und gezeigt, daß eine chemische Verbindung in ihrer charakteristischen Eigenart jederzeit von einem feststehenden quantitativen Verhältnis der zusammentretenden Elemente abhängt. Sie hat festgestellt, bei welcher Temperatur die verschiedenen Körper ihren Aggregatzustand ändern und welches Wärmequantum erforderlich ist, um ein bestimmtes Quantum mechanischer Arbeit zu leisten. So viel also ist erwiesen, daß in einem gewissen Umfange jene kausale oder, wie wir besser sagen, jene gesetzliche Verknüpfung der Naturvorgänge besteht.

Aber wie könnten wir behaupten, woher wollten wir wissen, daß sie allgemein bestände, und niemals und nirgendwo eine Ausnahme zuließe? Die Erfahrung kann es uns nicht lehren, denn aus dem, was alle Geschlechter bis heute erfahren haben, läßt sich nicht abnehmen, was künftige Geschlechter einmal erfahren werden. Die allgemeine gesetzliche Verknüpfung der Naturvorgänge ist eine Annahme, eine Annahme, die sich der Forschung außerordentlich fruchtbar erwiesen hat, ohne welche sie keinen Schritt mehr tun könnte, auf welcher insbesondere die Möglichkeit des Experiments beruht, aber doch nur eine Annahme, eine Voraussetzung der keineswegs voraussetzungslosen Naturwissenschaft. Wenn die verbreitete naturalistische Denkweise dies übersieht, wenn sie das, was an sich nur eine Voraussetzung der Methode ist, zu einer grundlegenden Behauptung umprägt, so zeigt sich darin eben nur, wie leicht uns das Gewöhnliche oder Angewöhnte zu einem vermeintlich Selbstverständlichen wird. Aber die philosophische Reflexion zerstört diese Täuschung. Wir können mit Zuversicht nur behaupten, daß innerhalb gewisser Grenzen jener gesetzliche Zusammenhang tatsächlich besteht. Wir erwarten, daß er überall bestehe, aber damit entfernen wir uns von dem Boden des wirklich Gewußten, und wir können schlechterdings nicht behaupten, daß er n o t w e n d i g bestehe und jeder andere Sachverhalt einen Widerspruch einschließe.

Nur da aber, wo wir vor der erkannten Notwendigkeit stehen, hören wir auf, nach den Gründen zu fragen. Niemand verlangt zu wissen, warum das Ganze größer ist als der Teil. Bei der gesetzlichen Verkettung der Naturereignisse als bei einem Letzten stehen bleiben, heißt dagegen dem Wahrheitsstreben des menschlichen Geistes vorzeitig Halt gebieten, heißt die Wissenschaft durch einen Machtanspruch auf das Gebiet des Erfahrbaren einschließen, heißt dem Axiom der Kausalität, das uns nötigt, zu jedem Gewordenen eine Ursache zu suchen, da willkürlich die Geltung absprechen, wo sich die Frage nach der obersten Ursache alles Gewordenen erhebt. Wie anspruchsvoll auch der Naturalismus auftritt, er kann das letzte Wort der Wissenschaft nicht sein, der Wissenstrieb des menschlichen Geistes treibt darüber hinaus. Indem wir, vom Axiom der Kausalität getrieben, diese oberste Ursache in einem notwendigen, ewigen, einheitlichen Wesen erkennen und dem-

selben weiterhin diejenigen Prädikate beilegen, welche der natürlichen Gotteserkenntnis zugänglich sind, gehen wir freilich weit über alle mögliche Erfahrung hinaus, aber die letzte Gewähr für die Richtigkeit unseres Denkens ist überhaupt nicht dies, daß es der Erfahrung gemäß sei, sondern dies, daß es sich vor den Gesetzen seiner Natur als notwendig ausweist. Wenn wir aber auch nicht im Stande sind, die gedankenmäßigen Feststellungen der natürlichen Gotteserkenntnis durch die Erfahrung zu verifizieren, so finden sie dagegen eine Bestätigung anderer Art in dem unmittelbaren Zusammenhange, in dem sie mit den tiefsten Regungen unseres Herzens stehen, mit den Bedürfnissen des Gemütes, mit den schweren Problemen endlich, die das Leben einem jeden zur Lösung aufgibt. Einen persönlichen Gott anerkennen, heißt ein Ideal von überschwenglichem Werte setzen, heißt der Ethik erst Maß und Richtung verleihen, heißt der Sehnsucht der Kreatur nach wahren Glück Ziel und Weg weisen. Und das sollte keinen Wert, keine Bedeutung haben? Der Mensch ist nicht nur verstandesmäßiges Denken, er ist auch Wille und Gefühl. Es wäre eine wissenschaftlich unberechtigte Einseitigkeit, eine unwahrhaftige Voreingenommenheit, Tatsachen des Seelenlebens zu ignorieren, weil sie zu einem vorausgesetzten Standpunkte nicht passen.

Noch ein anderes kommt hinzu. Wie zuversichtlich auch die Behauptung auftritt, daß es einen freien Willen nicht gebe, so muß doch aufs nachdrücklichste konstatiert werden, daß dieser Behauptung die wissenschaftliche Berechtigung fehlt. Wer am freien Willen festhält, denkt darum nicht an ein ursacheloses Geschehen — ein solches gibt es nicht — aber gestützt auf die deutlichsten Aussagen des Bewußtseins und des Gewissens hält er dafür, daß der Mensch der Herr seiner Handlungen sei. Von dem, was ohne Ueberlegung geschieht, instinktiv, gewohnheitsmäßig oder in pathologischen Zuständen, ist dabei nicht die Rede, sondern von dem, was die alte Schule die *actus vere humani* nannte. Von ihnen gilt, daß die letzte Entscheidung nicht von dem stärksten Motive abgerungen, daß sie nicht das Ergebnis aus dem Zusammenflusse von Bedingungen ist, von denen jede wieder ein Glied in einer unendlichen Kausalreihe bildet, sondern daß sie als spontane Tat aus dem Centrum der menschlichen Persönlichkeit stammt, und der freie Willensentschluß somit den Anfang einer Kausalreihe abgibt.

Diese Theorie entspricht den Tatsachen, die wir, ein jeder von uns, in uns selbst erleben. Die andere dagegen stützt sich auf eine zweifach falsche Verallgemeinerung. Es ist unberechtigt, das wurde schon hervorgehoben, die innerhalb gewisser Grenzen erfahrungsmäßig aufgewiesene gesetzliche Verknüpfung der Ereignisse der äußeren Natur zu einem allumfassenden notwendigen Kausalzusammenhang zu steigern, es ist völlig unberechtigt, das, was innerhalb der physischen Welt gefunden wurde, ohne weiteres, als verstände es sich ganz von selbst, auf die psychische Welt zu übertragen. Jeder Schatten einer Begründung fehlt hier und das Zeugnis des unverfälschten Bewußtseins stellt sich nachdrücklich dagegen.

Und so fordern wir im Namen der Wissenschaft die Begriffe zurück, die der Naturalismus als überwunden und veraltet erklärt: Gott, jenseitige Welt, sittliche Verantwortung!

Aber damit ist keineswegs erschöpft, was zur Rechtfertigung unseres Standpunktes zu sagen ist, nicht, ich wiederhole es, vor den Gegnern, sondern vor uns selbst. Es ist nur der weitere Rahmen umrissen, innerhalb dessen wir Stellung nehmen.

Mit den andersgläubigen Theologen, die in gelehrter Arbeit an den Problemen der Religions- und Kirchengeschichte sich abmühen, rechte ich nicht. Aber wie viele von denen, die nicht müde werden, von der Unvereinbarkeit des Katholicismus mit echter Wissenschaftlichkeit zu reden, mögen jenen Problemen auch nur für kurze Zeit ernsthaft ins Auge geblickt haben? Christentum und Kirche sind historische Tatsachen, der Stifter der christlichen Religion ist eine geschichtliche Persönlichkeit. Wir verlangen von einem Manne der

Wissenschaft, welcher über uns Gericht halten will, daß er sich selbst zuvor mit dem größten aller geschichtlichen Probleme auseinandergesetzt habe, mit der Frage: Was ist von Christus zu halten? Wer dies versucht, wer sich einmal redlichen Herzens und mit prüfendem Sinn in die Erzählung der Evangelien vertieft hat, der wird, was immer seine eigene Ueberzeugung sein möge, die unsrige zu achten wissen, die wir in dem historischen Christus den menschengewordenen Logos, den Sohn des ewigen Vaters erblicken. Die anderen aber haben kein Recht, mitzusprechen, und der billige Spott der Tageschreiber, die in hastiger Fronarbeit nicht die Zeit haben, auch nur den Sinn jener Frage zu fassen, läßt uns unberührt.

Weiter aber: indem wir festhalten an dem Christus der Evangelien, erfassen wir zugleich mit vollem Bewußtsein die Entwicklung, die von ihm durch die Zeit der Apostel und der Kirchenväter, durch die Periode des Mittelalters und die späteren Jahrhunderte hindurch bis auf die katholische Kirche unserer Tage hingeführt hat. Die Legende von der Verfälschung des ursprünglichen Christentums durch die mittelalterliche Papstkirche, welche einst protestantische Polemik aufbrachte, hat die protestantische Wissenschaft der Neuzeit rückhaltlos aufgegeben. Man erkennt an, daß die katholische Kirche mit den auszeichnenden Merkmalen ihrer Eigenart etwa um die Zeit Cyprians fertig dastand. Das kann uns genügen. Wenn vor dieser Zeit in Lehre und Disziplin, in Organisation und Kultus manches noch nicht zu voller Bestimmtheit ausgeprägt war, so befremdet uns das nicht. Der Keim enthält in sich Blatt und Blüte, aber er ist weder das eine noch das andere. Die Offenbarung war mit Christus abgeschlossen, aber ihr unerschöpflicher Inhalt mußte sich im Laufe der Zeiten immer reicher und allseitiger entfalten. Griechische Philosophie bot sich dafür als bereites Hülfsmittel an. Wie anders hätten die Apologeten und die Väter der ersten Jahrhunderte der in griechischer Weisheit herangebildeten Welt jenen Inhalt zugänglich machen können? Hingebende, jugendfrische Begeisterung eines engen Kreises bedarf keiner äußeren Bande der Zusammengehörigkeit, keiner Regel der von reiner Liebe getragenen Betätigung. Eine große Gemeinschaft aber kann nicht bestehen ohne Organisation und Gesetz. Wie die Ausbildung der katholischen Theologie, so ist uns die Ausbildung des kirchlichen Organismus nichts, was fremd und störend zu dem eigentlichen Wesen des Christentums hinzugetreten wäre, wir sehen vielmehr in beidem eine völlig sachgemäße Ausgestaltung jenes Wesens selbst.

In der Kontinuität der Entwicklung, in dem unlösbaren Zusammenhange, der uns durch zwei Jahrtausende hindurch mit dem Stifter unserer Religion und den ersten Christen verbindet, erblicken wir recht eigentlich die Quelle unserer Kraft; sie erfüllt uns mit berechtigtem Stolz. Wer davon noch nichts verspürt haben sollte, der gehe hin nach Rom, wo er den Boden betritt, auf dem die Füße der Apostel gestanden haben, wo er in den Spuren, die die Jahrhunderte zurückgelassen, den Gang der Kirche durch die Weltgeschichte gleichsam mit Augen schauen kann. Wahrhaftig, wir haben auch diesseits der Alpen nicht notwendig, die Augen niederzuschlagen, als müßten wir um Entschuldigung bitten, wenn wir uns trotz ausreichender wissenschaftlicher Bildung noch immer zu den Katholiken zählen, und als müßten wir zufrieden sein, durch ein Hinterpförtchen eingelassen zu werden, wenn die anderen erhobenen Hauptes durch das weite Portal in die glänzende Halle eintreten, wo die gelehrte Welt, der Stolz der Nation sich versammelt!

H. B. Die Zeit drängt, ich fürchte Ihre Aufmerksamkeit schon zu lange in Anspruch genommen zu haben, aber die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit nötigen nicht nur dazu, den gehäuften Angriffen und Verkleinerungsversuchen gegenüber laut und offen für unser gutes Recht einzutreten, sie bieten zugleich Veranlassung, noch auf einen anderen Punkt einzugehen.

Die Bedeutung der Heilsbotschaft für den einzelnen ist heute dieselbe, die sie vor zweitausend Jahren war. Sie ruft ihn auf zur Gotteskindschaft, sie weist ihm Ziel und Weg, sein Heil zu wirken. Aber die Form, in welcher, und die Bedingungen, unter denen sie an ihn herantritt, können nach Zeiten und Völkern verschieden sein. Von Palästina her verbreitete sie sich durch Kleinasien, von der Küste des Mittelmeeres drang sie vor, bis die gesamte griechisch-römische Welt von ihr erfüllt war. Christliche Anschauungen begannen allmählich ihren umgestaltenden Einfluß auf die vorhandenen Kulturelemente auszuüben; Literatur und Wissenschaft, die Kunst und die Formen des menschheitlichen Gemeinlebens nahmen mehr oder minder christliches Gepräge an. Aber auch die Kirche erfuhr, was die Form ihrer Lehrunterweisung und die äußere Ausgestaltung ihres Lebens betrifft, völlig naturgemäß, den rückwirkenden Einfluß der sie umgebenden Welt. Dann kam eine neue Periode der Weltgeschichte. Unter den Stürmen der Völkerwanderung ging die antike Kultur zu Grunde. Der Kirche fiel die Aufgabe zu, die nordischen Barbaren nicht nur für das Christentum zu gewinnen, sondern auch auf eine höhere Stufe menschlicher Gesittung zu erheben. Aus dem Zusammenwirken der drei Faktoren, dem Christentum, der Eigenart der germanischen Rasse und den Ueberresten der Antike, erwuchs die Kultur des Mittelalters. Von dem Ausgange des 15. und dem Beginne des 16. Jahrhunderts pflegen wir den Beginn eines neuen Abschnittes zu datieren, und künftige Geschlechter werden vielleicht der Meinung sein, daß das 19. Jahrhundert durch noch weit tiefer greifende Umwälzungen abermals eine neue Periode der Weltgeschichte eingeleitet habe.

Wenn nun in den vergangenen Jahrhunderten die Kirche sich den wechselnden Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt hat, wenn, in unmittelbarem Zusammenhange damit, in allen Jahrhunderten in dem Gesamtbilde der Kirche Erscheinungen sich zeigen, welche lediglich zeitgeschichtliche Bedeutung haben, welche mit der Zeit kamen und auch wieder gingen, weil sie ihr innerstes Wesen nicht berührten, müssen wir dann nicht verlangen, daß diese Unterscheidung auch für die Gegenwart gelte, daß die Kirche daher alles das von sich abtue, was sie etwa von bloß zeitgeschichtlichen Bildungen früherer Perioden noch mit sich führt, und sich statt dessen freimütig auf den Boden der Jetztzeit mit ihren Bedürfnissen und Anschauungen stelle?

Davon ist neuerdings vielfach die Rede gewesen, unter den deutschen Katholiken wie im Auslande. Bei der Erörterung hat nicht immer, wie mir scheint, die nötige Vorsicht obgewaltet. Jugend ist stets zur Kritik geneigt. Sie ist idealistisch und darum leicht radikal. Sie verallgemeinert und schüttet nur zu gern das Kind mit dem Bade aus. Solch jugendlichen Feuerköpfen ist zu sagen, daß sie zuerst ihre Kräfte im Dienste der Kirche erproben mögen, ehe sie sich zu Reformern aufwerfen.

Daß die Kirche sich mit der modernen naturalistischen Weltanschauung versöhnen solle, wird im Ernste kein Gläubiger verlangen. Das hieße, die Basis zertrümmern, auf der sie aufgebaut ist, und ihr zumuten, auf ihr eigenstes inneres Leben und ihre göttliche Sendung zu verzichten. Und ebenso wenig wird ein Katholik, der nur einigermaßen in den Geist seiner Kirche eingedrungen ist, die Abschaffung eines Dogmas oder eine Aenderung in den einfachen Vorschriften der göttlichen Moral verlangen. Eher kann man der Meinung sein, daß gewissen veränderten Verhältnissen gegenüber, welche das moderne Leben in Staat und Gesellschaft mit sich gebracht hat, auch die Stellungnahme der Kirche eine andere sein müsse, als früher. In dieser Allgemeinheit wird der Satz vielleicht nicht zu bestreiten sein, aber er ist auch völlig leer und unfruchtbar. Faßt man dagegen einen bestimmten Fall ins Auge, so braucht man sich nur sorgfältig alle die Momente zu vergegenwärtigen, welche bei seiner Beurteilung vom kirchlichen Standpunkte aus pflichtgemäß in Betracht zu ziehen sind, um die große Zurückhaltung zu würdigen, welche die kirchliche

Autorität Neuerungsanschlägen gegenüber zu beobachten pflegt. Auf der anderen Seite muß man es freilich auch bedauern, wenn mittelalterliche Theorien über das Verhältnis von Kirche und Staat, als wären sie geltendes Recht, in Lehrbüchern vorgetragen werden. Damit liefert man nur den Gegnern willkommene Waffen.

Man kann ferner der Meinung sein, und ich selbst habe mich anderswo in diesem Sinne ausgesprochen, daß ein übertriebener Konservatismus, wie er sich ab und zu in unseren Kreisen bemerkbar macht, dem wissenschaftlichen Aufschwunge hinderlich ist. Derselbe äußert sich in verschiedener Weise. Manche scheinen zu glauben, um jede Beeinträchtigung der kirchlichen Autorität fern zu halten, müsse man von dem katholischen Historiker verlangen, daß er auch in der Schilderung der Vergangenheit überall als Verteidiger der Organe dieser Autorität auftrete. Ich würde das für eine unmögliche Zumutung und für eine ihr Ziel verfehlende Pädagogik halten. Die Geschichte der Kirche als Ganzes betrachtet, ist Entfaltung und Betätigung des in ihr pulsierenden höheren, aus göttlicher Quelle stammenden Lebens. Aber Entfaltung und Betätigung vollzogen durch menschliche Mitwirkung, an Menschen und durch Menschen. Mitwirkung aber schließt jederzeit die Möglichkeit von Hemmung und Widerstand ein. Nicht immer und nicht überall hat die Kirche siegreich alle Hindernisse überwunden, welche Schwäche und Eigensucht ihr entgegensetzten. Bis zu den höchsten Stellen der Hierarchie hinauf ist Weltfönn und weltliche Lust vorgedrungen. Es gibt Perioden in der Geschichte der Kirche, in welchen uns ihr göttlicher Ursprung nur dadurch deutlich wird, daß sie so tiefer Verderbnis ihrer Glieder nicht erlegen ist. Man darf dem katholischen Historiker nicht gebieten, daß er beschönige, was nicht beschönigt werden kann. Es wäre zugleich ein arger Irrtum, wenn man meinte, Verschleierung der Tatsachen könne jemals apologetisch wirken. Unbedingte Wahrheitsliebe ist in der Geschichtswissenschaft das oberste Gebot, die leiseste Verfündigung dagegen wendet sich gegen den Urheber und damit zugleich gegen die Sache, welcher er dienen wollte.

Übertriebener Konservatismus ist es ferner, wenn man glaubt, jeder historischen Kritik zum Troß überkommene Meinungen früherer Zeiten festhalten zu müssen, sei es, daß sie sich auf vermeintlich wunderbare Vorkommnisse beziehen oder auf den Werdegang irgend welcher kirchlichen Institution oder auf den Ursprung eines in hohem Ansehen stehenden Bestandstücks der kirchlichen Literatur. Oft genug hat freilich die Kritik sich selbst korrigieren müssen, oft genug haben spätere Generationen im Namen der Wissenschaft wieder hergestellt, was eine frühere in demselben Namen zerstört hatte. Eben darum aber sollte man in unseren Kreisen nicht zu ängstlich sein. In der festen Zuversicht, daß das innere Heiligtum der Kirche uneinnehmbar ist, weil von Christus auf den Felsen gegründet, kann man gleichmütig zusehen, wenn da oder dort ein Außenwerk verlassen wird, welches früheren Zeiten wichtig schien, oder ein Bierat zerstört, den frommer Sinn anbrachte, der aber vor einem geläuterten Geschmack nicht bestehen kann.

Eine andere Frage aber ist, ob zu dem unberechtigten Konservatismus auch das Festhalten an den überkommenen Lehrsystemen der eigentlichen Theologie zu rechnen sei. Ich schicke sogleich voraus, daß ich mir nicht anmaße, denjenigen Ratschläge erteilen zu wollen, welche allein über die Einrichtung des theologischen Unterrichtes zu entscheiden haben, und ich schließe zugleich ausdrücklich die Frage aus, welche vor kurzem zu teilweise recht lebhaften Auseinandersetzungen geführt hat, ob und inwieweit in dem Unterrichte der theologischen Moral die kasuistische Methode beizubehalten sei. Was dann noch übrig bleibt, ist die Stellung zur Scholastik, dem christlich modifizierten Aristotelismus, welchen das Mittelalter ausgebildet hat und der noch heute die Grundlage oder, wenn man lieber will, das Werkzeug für den Aufbau der wissenschaftlichen Theologie abgibt. Nachdem ich mich seit 40 Jahren mit Aristoteles und der mittelalterlichen Philosophie beschäftigt habe, darf ich mir wohl ein Wort hierüber gestatten.

Die Scholastik ist ein Glied in jener kontinuierlichen Entwicklung, von der ich gesprochen habe. Sie entstand diesseits der Alpen, als zuerst in den germanischen Ländern wissenschaftliches Leben zu erblühen begann, zum Teil in Anlehnung an dürftige Ueberbleibsel der antiken Literatur. Als dann aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Gelehrten des christlichen Abendlandes durch die Vermittelung der Araber mit den Hauptschriften des Aristoteles bekannt wurden, entnahmen sie diesen das Mittel, um den von den Vätern überkommenen Stoff zu einem umfassenden, ebenso großartigen als übersichtlichen, überall auf scharfumrissenen Begriffen ruhenden, theologischen Lehrgebäude auszugestalten. In der harmonischen Verarbeitung der verschiedenen Elemente, wobei zugleich die mitgeschleppten, aber einer fruchtbaren Verwertung unfähigen Schlacken endgültig ausgeschieden werden, wie in der systematischen Gliederung ist Thomas von Aquin, der Fürst der Scholastik, noch heute unerreicht. Auf seinen Schultern stehen alle späteren. Systematische Theologie ist ihren wesentlichen Bestandteilen nach auch heute noch scholastische Theologie. In ihr ist der aus göttlicher Offenbarung stammende Inhalt mit der der griechischen Philosophie entlehnten Form die innigste Verbindung eingegangen. Bis in unsere Katechismen hinein begegnen wir den Formeln, welche Thomas von Aquin ausgeprägt hat. Die Scholastik kurzerhand als unzeitgemäß verwerfen, heißt, sich außerhalb der Entwicklung stellen, heißt da wieder anfangen, wo die ersten Begründer der kirchlichen Wissenschaft begonnen haben, heißt die geistige Arbeit der Jahrhunderte ignorieren und für sich in Anspruch nehmen, diese Arbeit allein und selbständig zu leisten. Wer wagt es, einen solchen Anspruch zu erheben? Wer vermißt sich einer derartigen Leistung?

Auf der anderen Seite ist freilich zuzugeben, daß die Scholastik ein geschichtliches Gebilde ist, wie das Aristotelische System, das sie in sich aufgenommen hat, wie die griechische Philosophie überhaupt, deren reifstes Erzeugniß das Aristotelische System darstellt. Die Begriffe der Aristotelischen Metaphysik ruhen auf der griechischen Naturanschauung, welche die unbefangene Anschauung des gewöhnlichen Lebens ist. Sie waren dem Mittelalter vollkommen kongenial, weil seine Naturanschauung die gleiche war. Die unsere dagegen ist so vielfach mit den Theorien und Hypothesen der fortgeschrittenen Naturwissenschaft versetzt, daß uns die Aristotelischen Begriffe nicht mehr ohne weiteres verständlich sind. Es genügt, an die von Materie und Form zu erinnern, welche in der Theologie als brauchbare Kategorieen zur Verwendung kommen, uns aber nicht mehr, wie den mittelalterlichen Scholastikern, als unmittelbare Abstraktionen aus der Erfahrung gelten. Und daher glaube ich in der That nicht, daß wir für alle Zeit und in allen Punkten bei der Theologie der Vorzeit stehen bleiben müssen. Die Möglichkeit besteht, da und dort in das theologische Lehrsystem Begriffe und Begriffsverknüpfungen hineinzuführen, welche geeignet sind, den unveränderten Gehalt in einer unserer Denkweise näher liegenden Fassung darzubieten.

Die Möglichkeit besteht, aber sie in irgend belangreichem Umfange zur Wirklichkeit zu machen, reicht die Kraft eines Einzelnen, ja selbst die konzentrierte Arbeit eines Menschenalters nicht aus. Wer dazu mitwirken will, muß über eine erschöpfende Kenntnis der scholastischen Theologie und Philosophie verfügen, er muß alle die Motive kennen, die zur Ausgestaltung eines wichtigen Terminus, zur charakteristischen Formulierung eines Lehrsatzes geführt haben. Erst dann kann er den Versuch machen, sich Punkt für Punkt mit der Scholastik auseinanderzusetzen und, falls er Besseres zu bieten weiß, gegen die Scholastik abzusetzen. Solange aber diese Arbeit nicht geleistet ist, wird man gut tun, sich an bewährte Vorbilder zu halten und in Thomas von Aquin den vornehmsten Führer in der Theologie zu verehren. Mit abschätzigen Urteilen, mit vorlauter Kritik ist hier wie anderwärts nichts getan. Das aber ist ein Fehler, dem auch Wohlmeinende nicht selten unterliegen, daß sie aufgeregt durch wirkliche oder vermeintliche Schäden, die sie im kirch-

lichen Leben oder der kirchlichen Wissenschaft erblicken, sofort in harte Kritik ausbrechen. Werden sie dann von berufener oder unberufener Stelle, in freundlichen oder unfreundlichen Worten auf das Nutzlose ihres Beginnes hingewiesen, so ziehen sie sich verstimmt zurück und die Gefahr besteht, daß sie auf ihrem isolierten Standpunkte sich in heftigen Klagen oder bitteren Angriffen erschöpfen, während sie, mit ganzem Herzen in der Gemeinschaft stehend, Ersprießliches hätten leisten können.

Die Görresgesellschaft hat von Anbeginn an den Wunsch gehegt, alle katholischen Gelehrten des Vaterlandes zu gemeinsamer freudiger Arbeit zu vereinigen. Verschiedene Ansichten über strittige Punkte wird es immer geben, wie es verschiedene Temperamente gibt und verschiedene Weisen, sich auszudrücken. Aber über solch kleine Unterschiede sollte die Begeisterung für die gleiche hohe Aufgabe hinausführen. Wir haben der in naturalistischer Denkweise versunkenen Welt den Beweis zu erbringen, daß rechte Wissenschaftlichkeit und katholisches Bekenntnis mit einander verträglich sind. Vereinigen wir uns in diesem Ziele, verständigen wir uns, lassen wir kein Aliquenwesen unter uns aufkommen, verhüten wir durch offene friedliche Aussprache, wozu diese Versammlungen Gelegenheit bieten, daß nicht einer extremen Rechten, welche durchaus und in allem am Alten festhalten will, eine extreme Linke gegenübertritt, welche in fecker Oppositionslust Gefahr läuft, die Grenzen der Kirchlichkeit zu überschreiten.

H. B. Indem ich diesen Gesinnungen Ausdruck gebe, von denen ich weiß, daß sie mit mir die sämtlichen Leiter unserer Gesellschaft bejelen, drängt sich mir ganz von selbst das Bild des Mannes auf, der ihr mehr vielleicht als irgend ein Anderer von Anfang an Maß und Richtung vorgezeichnet hat, und die Wunde, die sein Tod geschlagen, fängt neu zu bluten an.

Am 24. Mai d. J. ist das Mitglied unseres Ehrenpräsidiums, der hochw. Herr Erzbischof von Köln, Dr. Hubertus Simar, einer tückischen Krankheit erlegen, die ihn plötzlich, mitten in der Erfüllung seiner Berufspflichten ergriffen hatte. Er gehörte dem Vorstande der Görresgesellschaft seit der Konstituierung an, zuerst lange Jahre als stellvertretender Generalsekretär, dann, nach seiner Erhebung zum Bischof von Paderborn, als Ehrenpräsident. Die Verdienste, die er sich in der erstgenannten Stellung erwarb, sind in der bei Gelegenheit der vorjährigen Jubelfeier erschienenen Festschrift im einzelnen gewürdigt worden. Weit bedeutamer aber als die hier entfaltete opferwillige Tätigkeit war uns jederzeit sein Rat und sein Vorbild.

Er war ein Mann von unerschütterlicher kirchlicher Gesinnung. Was das in den siebziger Jahren des zu Ende gegangenen Jahrhunderts zu bedeuten hatte, kann vielleicht nur der vollkommen ermessen, der die Stürme der Konzilszeit an einem ihrer Centralpunkte, in Bonn, miterlebt, wer es gesehen hat, wie die von den Feinden der Kirche geschürte Bewegung Säulen der Orthodorie in ihre Wirbel zog. Noch erinnere ich mich lebhaft, welchen Eindruck es hervorrief, als bekannt wurde, Professor Simar habe im Kolleg sich persönlich zu der theologischen Lehrmeinung von der Unfehlbarkeit des Papstes bekannt und die sichere Erwartung ausgesprochen, das Konzil werde dieselbe zum Dogma erheben. Daß er zu den Leitern unserer jungen Gesellschaft gehörte, konnte als sichere Gewähr dafür gelten, daß dieselbe ihre Tätigkeit in engem Anschlusse an die kirchliche Autorität ausüben wollte.

Aber er war nicht minder ein Mann von gründlicher, allseitiger Bildung, von reichem theologischem Wissen; ein Mann, der die Wissenschaft achtete und wußte, was sie fordert. Die berufsmäßige Beschäftigung mit der systematischen Theologie brachte es mit sich, daß er die Forschung nicht durch neue Ergebnisse bereichern konnte, wie es die verlockende Aufgabe des Historikers ist. Aber seine viel gebrauchten Lehrbücher ruhen durchaus auf selbständigen wissenschaftlichen Studien. Das reiche Material an Aussprüchen der

Väter und älteren Theologen, das er seiner Dogmatik mitgab, ist, wie ich aus eigenem Wissen bekunden kann, nirgendwo aus dritter Hand entlehnt, sondern aus den Quellen selbst geschöpft. — Als in den ersten Jahren ihres Bestehens mehrfach und von gewichtiger Seite der Versuch gemacht wurde, die Tätigkeit der Görresgesellschaft in populäre Bahnen zu lenken, hat Simar stets mit Nachdruck daran festgehalten, daß die Förderung ernster Wissenschaft ihre Aufgabe bleiben müsse.

Als Theologe stand er in allen Hauptfragen auf dem Boden der Scholastik; er war ein gründlicher Kenner und begeisterter Verehrer des h. Thomas. Dabei aber war er jeder Engherzigkeit und jeder Versteifung auf das Programm einer besonderen Richtung oder Schule abgeneigt. So sicher er den Maßstab der Kirchenlehre handhabte, so unbefangen konnte er über Fragen reden, die mit dem eigentlichen Inhalte des Dogmas nur in looserem Zusammenhange standen. So wies er den Gedanken einer möglichen Umbildung der Scholastik keineswegs ab, und ich erinnere mich, daß er gelegentlich seinen Zweifel aussprach, ob der Aristotelische Substanzbegriff sich werde halten lassen.

Bei alledem war ihm die Wissenschaft kein totes Gut, sie war ihm zur Gesinnung geworden, die in Tat und Leben überging. So kam es, was wenige erwartet haben mögen, daß der stille, zurückgezogene Professor, als ihn die Vorsehung auf den Bischofsstuhl berief, sofort ein hervorragender Mann des Kirchenregimentes wurde, der jederzeit ganz genau wußte, was er wollte. Was er in dem neuen Berufe geleistet, welche Hoffnungen die Kölner Diöcesanen auf ihren Erzbischof gesetzt hatten, entzieht sich einer Besprechung an dieser Stelle. Auch weiß ich zu gut, daß es dem Sinne des Heimgegangenen wenig entspräche, wenn ich ihn in tönenden Worten feiern wollte. Und der Kummer des Freundes verbirgt sich ohnehin am liebsten in der Tiefe des Herzens. Das Wenige aber mußte gesagt werden, um dankbar hervorzuheben, in welchem engem Zusammenhange der zu früh verstorbene Erzbischof von Köln mit den treibenden Gedanken der Görresgesellschaft gestanden hat.

Nun aber, nachdem dem teuren Entschlafenen sein Recht geworden, lassen Sie mich, h. V., der Freude Ausdruck geben, daß wir auch heute zu den Füßen eines erlauchten Kirchenfürsten sitzen dürfen. Möge der hochw. Herr Kardinal, in dem der deutsche Episkopat mit Stolz seinen Führer erblickt, der Görresgesellschaft sein gnädiges Wohlwollen schenken, möge er auch uns fürderhin Ratgeber und Führer sein.



III. Ansprache des Herrn Kardinals Kopp

in der ersten öffentlichen Sitzung zu Breslau am 7. Oktober.

Hochansehnliche Versammlung!

Nach den schönen, lichtvollen Ausführungen des verehrten Herrn Präsidenten, die Ihre ganze Aufmerksamkeit sichtlich gefesselt haben, wird es außerordentlich schwer sein, etwas mit einer gleichen Wirkung zu sagen. Wäre es deshalb nicht besser gewesen, wenn ich die Aufforderung Ihres Präsidenten abgelehnt hätte?

Ich glaube indes, daß ich in der Reihe der Redner doch eine Aufgabe erfüllen kann, nämlich Ihre hochgespannte Aufmerksamkeit etwas auszulösen, um Sie für die nachfolgenden Vorträge desto empfänglicher zu machen. Und dieser Aufgabe will ich mich unterziehen, hochverehrte Versammlung, und im voraus um Nachsicht bitten, wenn ich nicht den hohen

Gedankenflug erreiche, in dem der verehrte Herr Präsident Sie in die höchsten Gebiete geführt hat.

Ich muß aber der Aufforderung umsomehr nachkommen, als ich dem verehrten Herrn Präsidenten Dank schuldig bin. Zunächst schulde ich ihm herzlichen Dank für den schönen, von Ihnen mit Beifall aufgenommenen Nekrolog, den er meinem hochwürdigen verstorbenen, leider viel zu früh verstorbenen Mitbruder Dr. Simar gewidmet hat.

Einen ferneren Dank muß ich dem verehrten Herrn Präsidenten aussprechen dafür, daß er über uns Schlesier ein so mildes Urteil gefällt hat. Freilich klang es anfangs wie ein leiser Vorwurf, als er darauf hinwies, daß zum ersten Male die Görres-Gesellschaft in Schlesien und seiner Metropole tage. Aber er hat diese Pille mit so vielem Unangenehmen verzuckert, daß es nicht schwer geworden ist, sie zu verschlucken. Freilich, wenn die Tatsachen nicht so überzeugend sprächen, würde der Vorwurf den Schlesiern nicht erspart werden, daß sie anscheinend ihre viel gerühmte Gastfreundschaft den Mitgliedern des Görresvereins hätten entziehen wollen. Wiederholt ist in früheren Jahren Breslau oder eine andere schlesische Stadt zum Versammlungsorte der Görres-Gesellschaft auserkoren worden; aber immer ist die Durchführung dieser Absicht verhindert worden durch Umstände, welche durch menschliche Macht nicht abgeändert werden konnten. Daß aber der Görresverein in Schlesien eine feste Stellung hat, beweist nicht allein der Eifer, mit welchem die Schlesier zu dieser Versammlung geeilt sind, nicht allein die zahlreichen Aufnahmen der Mitglieder, die sich insolgedessen ergeben haben, es beweist auch die herzliche Freude, mit der die Schlesier die Versammlung begrüßt haben.

Auch der Oberhirt des größten Teiles der katholischen Schlesier nimmt für sich das Recht in Anspruch, Sie mit gleicher Herzlichkeit zu begrüßen, und er hat Ihnen diesen Gruß mit seinen Wünschen am heutigen Morgen bei dem heiligen Opfer gewidmet.

Aber, hochansehnliche Versammlung, es wartet Ihrer noch ein anderer Gruß von einer höheren Stelle. Im Laufe der Nacht ist mir ein Telegramm zugegangen von unserem gemeinsamen Vater, Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. Gestatten Sie, daß ich Ihnen dasselbe vorlese:

(Die Versammlung erhebt sich und hört stehend die Verlesung an.)

Cardinal Kopp Prince-Evêque. Breslau.

A l'occasion de l'assemblée générale, que l'association de Goerres va avoir à Breslau, le Saint-Père charge votre Eminence de renouveler l'assurance de la paternelle bienveillance en annonçant bénédiction Apostolique aux membres réunis de la dite association.

Card. Rampolla.

Aus diesen kurzen aber herzlichen Worten Sr. Heiligkeit entnimmt die hohe Versammlung gewiß mit Freuden, wie derselbe mit herzlicher Teilnahme auf unsere Versammlung sieht und von dem Wirken und der Arbeit des Görresvereins Förderung und Fortschritt auch für die kirchliche Wissenschaft erwartet. Sie sind also als treue Glieder und Kinder Ihrer Kirche, Sie sind als katholische Gelehrte, als Vertreter der katholischen Wissenschaft nunmehr genügend legitimiert.

Aber, hochansehnliche Versammlung, wir haben eben von unserem Herrn Präsidenten gehört, wie gerade diese Eigenschaft als ein Makel an Ihrem Gelehrtenberufe angesehen wird. Er hat mit bewegter Stimme auf Erscheinungen hingewiesen, die in jüngster Zeit uns vor Augen getreten sind. Ich kann es nicht unterlassen, seinen Ausführungen etwas weiter nachzugehen.

Gerade in jüngster Zeit hat die Beurteilung der katholischen wissenschaftlichen Arbeit und des Verhältnisses der katholischen Gelehrten zur kirchlichen Lehrautorität die Geister

gewaltig aufgeregt und Veranlassung gegeben, sie aus der Zunft der Gelehrten auszuschließen. Nun, hochansehnliche Versammlung, etwas mehr Liebe, etwas mehr wahre Toleranz und Gerechtigkeitsinn würden in diesen Zeiten den Geistesblick weniger trüben und die Augen für die Beurteilung der Stellung anderer gewiß reiner und klarer machen.

Muß sich denn die für den wissenschaftlichen Lehrbetrieb so sehr in Anspruch genommene Voraussetzungslosigkeit nicht auch in dieser Richtung betätigen? Doch hier sehen wir gleich den ersten Widerspruch mit den so sehr betonten Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit. Mögen wir auch durch die Berufung auf die Jahrtausende lange Arbeit unsere Kirche gegen den Vorwurf verteidigen, als sei sie eine Feindin der Wissenschaft; mögen wir auch darauf hinweisen, daß wohl die Kirche die Hüterin der Wahrheit ist, um die menschliche Erkenntnis vor nebelhaften Träumereien zu bewahren, daß aber die Kirche die von Gott den Menschen verliehenen geistigen Anlagen als Talente ansieht, welche nach dem Willen des Schöpfers zu seiner Verherrlichung in unausgesetzter Arbeit nach Vertiefung der Erkenntnis angelegt werden müssen; mögen wir auch geltend machen, daß die Kirche bemüht ist, ihrerseits alle Wege der Wissenschaft zu eröffnen, aber andererseits auch bestrebt ist, die Wissenschaft von gefährlichen Wegen zurückzuhalten, welche zu unklaren Träumereien führen: alle unsere Versicherungen finden bei den Vertretern der sogenannten freien Wissenschaft kein Gehör. Sie halten an dem einmal von ihnen aufgenommenen entstellten Bilde fest, in dem ihnen das Verhältnis der katholischen Wissenschaft zur kirchlichen Lehrautorität erscheint. Wir machen hier ganz dieselbe Erfahrung, die wir auch in der Beurteilung der Gebräuche und Lehren unserer heiligen Kirche machen. Hier wie dort scheitern alle unsere Belehrungsversuche an den von Jugend auf so sorgsam gepflegten Voraussetzungen.

Mit Recht hat der verehrte Herr Präsident in seinen schönen Ausführungen auf die Verschiedenheit der Weltanschauung hingewiesen, welche den katholischen Gelehrten von den Vertretern der freien Wissenschaft trennt. Der katholische Gelehrte steht auf dem Boden der gläubigen Weltanschauung, welche nicht die Weltanschauung der freien Wissenschaft ist. Aber wie der katholische Gelehrte getragen wird von seiner Weltanschauung, so wird auch der Anhänger der freien Wissenschaft getragen von seiner ungläubigen Weltanschauung; und wie der katholische Gelehrte gebunden ist von seiner Weltanschauung, so kann auch der Vertreter der freien Wissenschaft nicht vorgeben, seine Weltanschauung beeinflusse nicht seinen wissenschaftlichen Standpunkt.

Aber noch mehr, meine Herren! Die Aufgabe der Wissenschaft ist die Erkenntnis des Wahren. Die Erkenntnis des Wahren ist aber nicht schrankenlos frei; sie ist gebunden an Tatsachen. Der Naturforscher, der Geschichtsschreiber hält sich zunächst an die Tatsachen, die ihm gegeben sind, die vor ihm liegen. Das Gegebene in der Geschichte und in der Natur ist der Gegenstand seiner Forschung. Aber wie das Auge nicht sehen kann, was es will, sondern nur, was sich ihm darbietet, so ist es auch mit der menschlichen Erkenntnistätigkeit. So lange das Denken normal ist, steht es niemandem frei, Tatsachen anzunehmen oder abzulehnen. Frei ist die Wissenschaft nur in der Verarbeitung der Tatsachen. Solche Tatsachen sind auch die Offenbarungswahrheiten. Auch auf sie findet das Gesagte Anwendung, und in der Verarbeitung der Offenbarungstatsachen ist der katholische Gelehrte ebenso frei, wie jeder andere Gelehrte in seinen Forschungen. Nehmen wir nur die katholische Geistesarbeit in Bezug auf die Tatsachen der Offenbarung. Auch sie unterzieht der katholische Gelehrte seinen Forschungen, um diese Wahrheiten für die Menschheit fruchtbar zu machen, um sie mit der natürlichen Erkenntnis in Verbindung zu bringen, mit einem Worte, für das irdische und ewige Leben Nahrung aus diesen Tatsachen zu ziehen. Diese Tatsachen selbst kann er nicht umgestalten, nicht verändern, er muß sie nehmen, wie sie ihm vorliegen. Aber die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit

erweitern die Erkenntnis und befruchten ihre Anwendung auf das Leben. Bei diesen Forschungen knüpft der katholische Forscher an die Arbeit der Vergangenheit und prägt die Form nach dem Bildungsstandpunkte seiner Zeit und Zeitgenossen aus.

Ist das nun, hochansehnliche Versammlung, nicht auch im allgemeinen und in kurzen Umrissen die Methode der freien Forschung? Ist sie in dieser Beziehung freier als der katholische Gelehrte? Ist sie unabhängiger von der Gesamtheit der menschlichen Geistesarbeit, um nicht zu sagen von der Erziehung und Vorbildung, der Umgebung und Zeitströmung?

Allerdings, hochansehnliche Versammlung, ist der katholische Gelehrte noch durch etwas anderes gebunden; er ist gebunden durch die Lehrautorität seiner Kirche. Nun, worin besteht die Lehrautorität der Kirche? Jesus Christus hat die Einrichtung getroffen und die Bestimmung gegeben, daß das von ihm gesprochene Wort durch alle Zeiten bis ans Ende der Welt in der Menschheit fortklingen soll, damit es ihr zum Heile und zur Nahrung für das ewige Leben diene. Wo aber haben wir die Bürgschaft für die ungetrübte Reinheit dieses Heilschatzes und Glaubensinhaltes? Der Erlöser hat dazu seine Kirche gegründet und ihr die Aufgabe gestellt, immerfort Zeugnis für sein Wort abzulegen. Und damit dieses Zeugnis untrüglich sei, hat er sie unter die Leitung des Heiligen Geistes gestellt, der durch die Wirksamkeit der Kirche den Glaubenschatz und Inhalt der Welt vermittelt. Insofern ist also der katholische Gelehrte gebunden an und durch die Lehrautorität seiner Kirche. Aber, was für ihn vom höchsten Werte ist, das ist das Gefühl der Sicherheit, mit dem er an seine Forschungsarbeiten gehen kann.

Nun wissen wir, hochansehnliche Versammlung, daß gerade über dieses Verhältnis die Vertreter der freien Wissenschaft ihren vollen Spott und Hohn ergießen. Sie nennen dieses Verhältnis ein ängstliches Seitwärts- und Rückwärtssehen, und sie haben für dasselbe den nicht schönen Vergleich eines Eisenbahnzuges erfunden. Nun, uns wird dieser Spott nicht beirren! Darauf hat schon der verehrte Herr Präsident in seinen Ausführungen hingewiesen. Für uns ist nicht maßgebend, wie diejenigen das Verhältnis ansehen, welche mit Voreingenommenheit unsere Einrichtungen betrachten, sondern für uns ist maßgebend, wie sich dieses Verhältnis in den Urkunden unseres Glaubens darstellt. Und in ihnen hat Jesus Christus sich klar und deutlich darüber ausgesprochen. Indem er von sich sagt, er sei die Wahrheit und gekommen, um Zeugnis abzulegen von der Wahrheit, und indem er seine Kirche bevollmächtigt, immerfort bis an das Ende der Zeiten seine Wahrheit zu bezeugen, trifft er die Bestimmung, wie dieses gegenseitige Verhältnis beschaffen sein soll, indem er in den feierlichsten Augenblicken seines Lebens angesichts seines Erlösungstodes die Worte ausspricht: „Ich will, daß sie eins seien!“ Das Abbild dieser Einheit aber erblickt der hl. Apostel Paulus in dem Verhältnisse der Glieder zu dem menschlichen Leibe.

Die katholische Wissenschaft ist also ein vollberechtigtes Glied an dem Organismus der Kirche, sie ist Bein von ihrem Bein, sie nimmt teil an dem Leben der Kirche, dessen höchste Stufe das *sentire cum ecclesia* ist, und das durch den H. Geist in ihr pulsiert.

Wohl ist die Kirche die Hüterin des Wahrheitschatzes und immerfort bemüht, die Kleinodien rein zu halten von dem Staube menschlicher Unvollkommenheit und Fehlbarkeit. Aber diesen Glaubenschatz unterzieht die katholische Wissenschaft ihrer Forschung, um ihn in die natürliche Erkenntnis, soweit es möglich ist, aufzunehmen, und sie verwendet dazu die menschliche Geistesarbeit aller Zeiten; das heißt aber nicht mit fremden Gewändern drapieren, sondern aus dem gemeinsamen Bildungschatze sich kleiden. Oder soll die katholische Wissenschaft allein davon ausgeschlossen sein? Soll sie ausgeschlossen sein,

an dem allgemeinen Bildungsschatze der Menschheit teilzunehmen, sie, welche durch die Jahrhunderte hindurch redlich das ihrige in diesen Schatz hineingelegt hat?

Der katholische Gelehrte ist also durch die Lehrautorität in seinen Forschungen nicht behindert; sie ist kein Hemmnis für ihn, er findet vielmehr in der und durch die Lehrautorität die festeste Stütze und den festesten Rückhalt. Die menschliche Forschung, hochansehnliche Versammlung, wandelt beständig an den Abgründen des Irrtums. Den Seinigen aber ruft Christus zu: „Non turbetur cor vestrum, neque formidet“. Ja, der katholische Gelehrte kann ohne Unsicherheit und Unruhe an seine Forschungen gehen, kann sie soweit ausdehnen, wie es menschlichem Geiste nur möglich ist. Er wird immer an der Hand der Kirche den Rückweg zur Wahrheit finden, an der sanften Hand der Kirche, welche ihre Macht, wie der heilige Paulus sagt, nicht in destructionem, sondern in aedificationem gebraucht, welche die Geister nicht unterdrückt, sondern mit ihnen das hohe Gebäude der Wissenschaft bis in die höchsten Stufen ausbauen will.

Der katholische Gelehrte und wir alle können also ruhig den Spott der freien Wissenschaft hinnehmen. Sie ist nicht freier als die katholische, nur ist sie oft weniger voraussetzungslos.

Das sind einige von den schönen Gedanken, welche der hochverehrte Herr Präsident in der ersten Reihe seiner Ausführungen so schön und faßlich und doch so erhaben vorgeführt hat.

Nun würde ich noch einige Worte sagen müssen über die zweite Reihe und ganz besonders über jenes ungestüme Streben katholischer Gelehrter in unseren Zeiten, von dem der hochverehrte Herr gesprochen hat. Nun, meine Herren, seine Worte haben nach jeder Richtung hin meinen ganzen Beifall gefunden. Aber Sie haben selbst gezeigt, daß auch Sie Ihren Beifall denselben nicht entzogen haben. Ich enthalte mich deshalb, auf diesen Gedanken weiter einzugehen, zumal von einer anderen Stelle diese Sache ausführlich jetzt erörtert wird. Doch möchte ich in das schöne Gedankengewebe, das der hochverehrte Herr vor Ihren Augen geliefert hat, noch einen Faden einsplechten.

Mit Recht hat er darauf hingewiesen, das Abtragen von einigen Außenwerken, die Zerstörung von einigen Zieraten an dem Gebäude katholischer Wissenschaft dürfe uns nicht beirren. Ich kann dieser Mahnung meine Zustimmung nicht versagen und beziehe auch hierauf die Worte des Evangeliums: Non turbetur cor vestrum, neque formidet.

Nicht weniger angenehm hat mich der Ausspruch berührt: Das erste Prinzip eines katholischen Forschers müsse absolute Wahrhaftigkeit sein. So ist es, hochansehnliche Versammlung.

Nur reine, volle Wahrheit, das ist das Prinzip des katholischen Forschers. Aber, meine Herren, der katholische Gelehrte ist nicht allein Forscher, er ist auch Lehrer, Lehrer in Schrift und Wort, und da meine ich, daß man nicht das Verfahren Chams zu seinem Vater Noeh nachahmenswert finden, noch die Reife des Urteils seiner Zuhörer und Leser außer acht lassen dürfe.

Nun, hochansehnliche Versammlung, ich danke dem hochverehrten Herrn Präsidenten noch einmal für den wahrhaft katholischen Ausdruck dieser wichtigen Wahrheiten. Wir sind treue Glieder und Kinder der katholischen Kirche. In ihrem Lichte, im Lichte ihrer Wahrheit wollen wir leben und arbeiten, mitarbeiten an allem Aufschwung der menschlichen Verhältnisse, arbeiten an aller Vertiefung und Erweiterung der menschlichen Erkenntnis, arbeiten an aller wahren Kultur. Dabei wollen wir uns mit den Worten Tertullians trösten: Neque de scientia neque de disciplina ut putatis aequamur!

IV. Das römische Institut der Görres-Gesellschaft im Jahre 1902.

Für den finanzwirtschaftlichen Teil der Arbeiten bestand seit Neujahr die Hauptaufgabe darin, verloren gegangene Hauptbücher der camera Apostolica, namentlich den *liber de beneficiis vacantibus*, durch andere Aufzeichnungen zu ersetzen. Die beiden Quittungsbände 9 und 12 aus der Serie der Obligationen schienen das Gewünschte zu bieten, doch ergab sich, daß dieselben nur Quittungen zu den bereits im *liber de diversis* verzeichneten Beträgen enthalten, bei welchen Dr. Göller die vollzogene Zahlung schon angemerkt hatte. Als viel ergiebiger erwies sich eine neue Durchsicht der einzelnen Kollektorien, z. B. der spanischen, welche für die drei ersten Jahre Johannis XXII. auch die Benefiziengelder verzeichnet. Ferner findet sich in Collect. 373 ein Faszikel mit den Quittungen dieser Art für das Jahr 1320/1. Derselbe Band enthält ähnliche Nachweise für England und außerdem die vom Papste ausgestellten Quittungen für die einzelnen Bankhäuser in Rom, für verschiedene Kollektoren, für die Census der päpstlichen Vasallenländer und fast für sämtliche Zehntgelder des *liber de decimis*, wobei die Quittungen nicht selten noch weitere Aufschlüsse geben als die betreffenden Hauptbücher. So wurde zu den regelmäßigen Aufzeichnungen der letzteren eine Fülle von ergänzendem und erläuterndem Material gewonnen, welches zum größten Teile seine Stelle in den Anmerkungen erhalten hat. Weniger Arbeit verursachte die Rubrik der *census et visitationes* und der *servitia communia*, da hier die Quittungen fortlaufend vorliegen. Gegen Ende dieses Jahres hofft Dr. Göller bestimmt mit dem Drucke beginnen zu können.

Dr. Reichenberger in Regensburg hat den Druck des ersten Bandes kaiserlicher Nuntiatur, der die Zeit von Ende 1584 bis März 1587 umfaßt, fortgesetzt und den Text in Stärke von 29 Bogen abgeschlossen; die noch fehlende Einleitung mit Register wird im Laufe dieses Herbstes hinzukommen. Die Fortsetzung hat Mathaus-Boltolini in der früher beschriebenen Weise gefördert und um manche neue Materialien bereichert, namentlich aus den Berichten des Nuntius in Polen, Annibale di Caseno, Erzbischof von Neapel, und des Kardinallegaten Aldobrandini aus den Jahren 1587 f., in welchen sich fast alle Depeschen aus Polen wegen der Doppelwahl nach Stephan Bathorys Tode sehr eingehend mit deutschen Verhältnissen beschäftigen. Auch der Briefwechsel der deutschen Bischöfe mit der Kurie gab vielfachen Aufschluß. Die kritische Verarbeitung und Kommentierung des Ganzen ging gleichen Schrittes nebenher, soweit die Hilfsmittel dazu in Rom zur Hand sind; das übrige hofft Mathaus im Laufe der Sommermonate nachtragen und so den Band bis 1. Januar druckfertig machen zu können.

Die Tätigkeit des Unterzeichneten war zunächst durch den Druck des zweiten bzw. vierten Konzilsbandes in Anspruch genommen, wobei sich immer wieder aus römischen wie außerrömischen Fundstellen wertvolle Zusätze und Ergänzungen ergaben. Bis jetzt sind 50 Bogen gesetzt, etwa die Hälfte des Bandes, der außer der Vorgeschichte von 1536—45 noch die Akten der vier ersten Sessionen umfassen wird. Diesen Akten, die sich auf die Kongregationsberatungen und auf die definierenden Sessiones verteilen, mußte sich daher an zweiter Stelle die Aufmerksamkeit zuwenden; dieselben sind in der textkritischen Behandlung vollständig, in der sachlichen Kommentierung nahezu abgeschlossen, so daß der Druck, der während der Sommermonate eingestellt werden mußte, mit Anfang Oktober wieder aufgenommen und ohne fernere Unterbrechung fortgesetzt werden kann. Eine Spezialuntersuchung über die Akten und andere Konzilsmaterialien ergab die Tatsache, daß dieselben auf Anordnung der Päpste Urban VIII. und Innocenz X. den beiden

römischen Geschichtsschreibern des Konzils, Terenzio Alciati und Sforza Pallavicini, in ausgiebigster Weise zur Verfügung standen. (Vergl. Röm. Quartalschr. 1902, Heft 3.) Die Einleitung für die Zeit vor 1536 wurde fortgesetzt und wird, da alles andere im wesentlichen erledigt ist, bald zum Abschlusse gelangen. Ein mehrtägiger Aufenthalt in Mantua führte zu wichtigen Aufschlüssen aus dem Archive der Gonzaga über die Weigerung des Herzogs Federigo, seine Hauptstadt für das Konzil zur Verfügung zu stellen, wenn nicht der Papst den Unterhalt einer beträchtlichen militärischen Besatzung übernehme. Nicht ohne Nutzen war auch ein wiederholter Besuch von Trient, wo die 40 Kopialbände der Mazzolenischen Sammlung zwar keine neue Ausbeute, aber doch eine gewisse Probe dafür lieferten, daß nichts Wesentliches übersehen worden ist.

An nächstfolgender Stelle wird der erste Band der Konzilskorrespondenz bis zur Translation nach Bologna im März 1547 und darüber hinaus erscheinen, bearbeitet von Oberlehrer Dr. Buschbell in Krefeld. Natürlich ergibt sich bei diesem Zweige eine beständige Bezugnahme auf die parallelgehenden Arbeiten von Druffel-Brandi in den Monumenta Tridentina, ohne daß jedoch der Nutzen, der daraus für unsere Zwecke erwächst, sehr in die Wagchale fällt. Es konnten der Bearbeitung fast überall die Originale zu Grunde gelegt werden, die sich teils zu Rom, teils zu Florenz oder Parma befinden; für die politische Korrespondenz vor und nach der Translation wird allerdings auch das Archiv von Simancas in Spanien heranzuziehen sein. In jedem Falle hofft Dr. Buschbell den Band ohne Unterbrechung an den im Drucke befindlichen anschließen zu können.

Prof. Dr. Merkle in Würzburg arbeitet an der Fortsetzung der Konzilstagebücher und an den Akten von Bologna (1547—49), Dr. Postina, Pfarrer in Münchhausen b. Mothorn i. Unterelsaß, an den Akten aus der Zeit Julius III. (1551/2), der Unterzeichnete an der Fortsetzung der Akten unter Paul III. und an der Schlußperiode unter Pius IV.

Im Drucke befinden sich außer den beiden erwähnten Bänden ein Manuskript von Prof. Mjgr. Dr. Kirsch in Freiburg (Schw.): Die Annaten der deutschen Benefizien im 14. Jahrh., eine Fortsetzung der früheren Publikationen finanz- und kulturgeschichtlichen Inhaltes, und von P. Ghies S. J.: Martini de Alpartil *Chronica actitatorum temporibus Benedicti XIII.* (Petri de Luna), eine sehr wichtige Quellschrift, an die sich eine reiche Sammlung von Dokumenten anschließt. Der Umfang von Text und Darstellung machte hier eine Teilung in zwei Bände nötig, so daß die Serie der Quellen und Forschungen eine Bereicherung um vier Bände erfährt. Nach Abschluß dieser Drucke sind außer den bereits erwähnten zu erwarten: die Fortsetzung der Kölner Nuntiatur von 1590 folgt in der Bearbeitung durch Dr. L. Schmitz, Privatdozenten in Münster, und eine Arbeit von Prof. Dr. Meister daselbst über die Geheimschriften im diplomatischen Verkehr der Kurie. Archivar Dr. v. Domarus in Wiesbaden gedenkt die Monate Oktober bis Dezember in Rom zuzubringen, um an die Regesten des Papstes Hadrian VI. die letzte Hand anzulegen.

Rom, 1. Oktober 1902.

Mjgr. Dr. Ghies.



Nachtrag (Oktober bis Ende Dezember 1902).

In den finanzwirtschaftlichen Arbeiten hat Dr. Böller die Forschungen, zu denen der Band Collect. 373 Anlaß gab, mit gutem Erfolge fortgesetzt. Es galt nämlich, die dort verzeichneten Quittungen und Papstschreiben, die sich über das ganze Pontifikat Johanns XXII. erstrecken, auch in den vatikanischen Registern nachzuweisen. Es zeigte sich, daß namentlich die sogenannten Sekretregister das Gesuchte fast bis zur Vollständigkeit und

meistens bereits in guter Zusammenstellung bieten. Aber auch die übrigen Registerbände, besonders die *Littera de curia*, waren reich an Cameralmaterial, das jedoch vielfach mit dem in den Sekretregistern gefundenen identisch ist. Zur möglichsten Sicherheit mußten aber neben den vatikanischen Registern auf die Originalbände von Avignon, von welchen jene eine nicht ganz vollständige Abschrift enthalten, herangezogen werden, eine zwar sehr ergebnisreiche, aber auch langwierige Arbeit, da sich Schriftstücke aus der Zeit Johanns XXII. in die Register sämtlicher Nachfolger bis auf Benedikt XIII. (de Luna) verirrt haben (ca. 300 Bände) und sich dazu dort in einem sehr ungeordneten Zustande befinden. Im einzelnen wird Dr. Göller das Ergebnis in einem eigenen Aufsatze beleuchten.

Die Verhandlungen für den Druck des ersten Bandes, der zu jeder Zeit beginnen kann, sind mit dem Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn eingeleitet.

Der Unterzeichnete ist noch immer vornehmlich durch den Druck des zweiten Konzilsbandes in Anspruch genommen. Der ausgedehnte Kommentar, dessen Notwendigkeit sich auch bei den eigentlichen Konzilsakten ergab, führte dazu, den Text des Bandes nach der dritten Sessio vom 4. Februar 1546 abzuschließen, da hier zugleich die Vorbereitung der Beratungen im engeren Sinne ihr Ende erreicht und dann sofort in die wichtigen dogmatischen und reformatorischen Verhandlungen eingetreten wird. Das vollständig druckfertige Manuskript dieses Schlußteiles ist bereits an den Herderschen Verlag abgegangen, der nach der Weihnachtspause den Druck wieder beschleunigt und bis Anfang März zu beenden hofft. Bis dahin wird auch die bereits weit vorgeschrittene Einleitung über die entferntere und nähere Vorgeschichte des Konzils vollendet sein, die gegenwärtig den Hauptgegenstand der Arbeit des Unterzeichneten bildet. Was an freier Zeit übrig blieb, wurde auf die Akten aus der letzten Konzilsperiode und auf Untersuchungen über die Akten selbst nach ihrer formalen und redaktionellen Seite verwendet.

Der Königl. Archivar Dr. M. v. Domarus in Wiesbaden hat in den Monaten Oktober und November die Nachtragsarbeiten über die Regesten des Papstes Hadrian VI. zum völligen Abschluß gebracht und dazu noch eine Reihe wichtiger Bände im hiesigen Staatsarchiv erledigt, die ihm bei seinem früheren Aufenthalte nicht hatten zugänglich gemacht werden können.

Auf Grund des vollendeten Textdruckes von Dr. Reichenbergers *Runtiaturband* (1584—1587) ist nunmehr auch Mathaus-Voltolini damit beschäftigt, der Fortsetzung für die Jahre 1587—1590 die abschließende Form zu geben.

Die übrigen im letzten Jahresberichte erwähnten Druckwerke schreiten voran.

R o m, 5. Januar 1903.

Msgr. Dr. Ehses.

